

Demokrat

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—
Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme des Montag (täglich) 1930.

10 Jahrgang.

Mittwoch, 5. März 1930

Nr. 55.

Stalins Rache an Katsowli.

Der linkskommunistische „Volkswille“ meldet: „Katsowli (der frühere russische Votshaffer in Paris) ist mit seiner kranken Frau gezwungen, unter den schlechtesten Bedingungen in Barnaul den sibirischen Winter bei einer Kälte von 40 bis 50 Grad zu verbringen. Katsowli ist vom Sumpffieber ergriffen und hat ein schweres Herzleiden. Die Ärzte haben deshalb verordnet, daß er unbedingt Hilfe im Kaukasus suchen muß. Das Moskauer Politbüro versagt aber diese Hilfe. Ja, man hat seine Haft in Sibirien noch verschärft, indem man ihm die Möglichkeit genommen hat, politisch zu arbeiten.“

Das kommunistische Oppositionsblatt verleiht diese Meldung mit der Überschrift „Stalins Rache an Katsowli“.

Die Kommunisten organisieren Waffendiebstähle.

Berlin, 4. März. (Eigenbericht.) Die aus einer Reichswehrkaserne gestohlenen Waffen sind nunmehr sämtlich gefunden worden. Die Ermittlung der eigentlichen Diebe ist jedoch noch nicht gelungen, obwohl inzwischen Verhaftungen vorgenommen worden sind. Wie das Reichswehrministerium mitteilt, ist ein Angestellter des Stadorkommandos Leipzig verhaftet worden, der mit der Lagerung und Instandhaltung der Waffen zu tun hatte. Er habe schon im Januar Verbindungen mit der kommunistischen Partei hergestellt und die Vorbereitungen getroffen, durch die der Waffendiebstahl ermöglicht worden sei. Noch vor dem Diebstahl, bei dem ein oder mehrere Kraftwagen verwendet worden sind, hat dieser Angestellte von den Kommunisten 300 Mark als Anzahlung auf die von ihm geforderte Gesamtsumme von 2000 Mark erhalten. Weitere 500 Mark sind ihm nach dem Diebstahl ausgehändigt worden mit dem Bemerkten, daß die endgültige Regulierung binnen kurzem erfolgen werde.

Wie die „Leipziger Volkszeitung“ versichert, steht positiv fest, daß nicht nur an der Hauptdienststelle in Leipzig, sondern auch bei den übrigen Waffenverstecken einflussreiche Mitglieder der kommunistischen Partei in Leipzig beteiligt gewesen sind.

Günstigere Aussichten in Berlin.

Berlin, 4. März. (Eigenbericht.) Die heutige Sitzung des Reichskabinetts, in der die Steuerfrage weiter beraten wurde, ging nach nur zweistündiger Dauer ohne Beschluß zu Ende. Sie wird morgen fortgesetzt werden. Man glaubt, daß die Aussichten auf eine Einigung über das Staatsprogramm günstiger seien als bisher.

Der Demuziant ausgeschlossen.

Berlin, 4. März. (Eigenbericht.) Der sozialdemokratische Parteivorstand hat in seiner heutigen Sitzung einstimmig beschlossen, den Senatspräsidenten beim obersten Verwaltungsgericht Grünher, der den bekannten Vorstoß gegen den preussischen Innenminister Grefzinski unternommen hatte, aus der Partei auszuschließen. Der Parteivorstand erklärt, daß die Behauptung Grünher's, er habe für sein Vorgehen gegen Grefzinski vom Parteivorstand freie Hand gehabt, auf Unwahrheit beruhe.

In Sofia ein Journalist und sein Begleiter ermordet.

Sofia, 4. März. Heute mittags wurde der Journalist Basilus Pundew, Redakteur des antimachajlowischen Blattes „Wardar“, von Anhängern des mazedonisch-revolutionären Führers Michajlow vor seiner Wohnung ermordet. Die Angreifer schossen auch gegen den Schutz dem Journalisten beigegebenen Begleiter, der gleichfalls tot zu Boden stürzte. Die Polizei umzingelte sofort das betreffende Stadtviertel und verhaftete drei Individuen, die sich dann zu diesem Doppelmord bekannten. Sie erklärten, daß sie eigens aus Kustendil gekommen seien, um die Tat zu begehen. Der Doppelmord wird mit Gerüchten in Zusammenhang gebracht, denen zufolge es in den letzten Tagen zu einer blutigen Schieberei zwischen den mazedonischen Revolutionären beider feindlichen Lager im Komitee Petritsch (an der bulgarisch-griechischen Grenze) gekommen sein soll.

Rechtsradikale Putschpläne in Deutschland?

Berlin, 4. März. Das Berliner Abendblatt „Tempo“ bringt längere Mitteilungen über angebliche Putschabsichten rechtsradikaler Kreise. Man glaube dort, daß die Zeit der Finanznot, der parlamentarischen Schwierigkeiten und der großen Arbeitslosigkeit geeignet sei, eine Neuausgabe des Kapp-Putsches vor zehn Jahren zu veranstalten. Man wolle die in solchen Fällen übliche Diktatur aufrichten mit Verhaftung aller widerstrebenden Personen, strenger Presszensur usw. Um die Arbeiter zu gewinnen, gedenke man auch einige führende Sozialdemokraten (!) zum Eintritt in die Putschregierung aufzufordern. Man warte jetzt nur noch den Zeitpunkt ab, in dem die Regierung Müller aufsteige und der Reichspräsident von der Demokratie genug haben werde. Alle Verordnungen und Aufrufe, die Listen über Freunde und Feinde des Putsches lägen schon

bereit. Das Blatt behauptet weiter, daß die Fäden der Verschwörung bis in das Berliner Reichswehrministerium liefen und daß hohe Reichswehroffiziere daran beteiligt seien. Was an diesen Mitteilungen richtig ist, kann im Augenblick nicht festgestellt werden. Falsch ist aber sicher, daß das Reichswehrministerium daran beteiligt ist, denn gerade der Reichswehrminister Groener und seine ersten Gehilfen sind bei den Nationalsozialisten, denen derartige Umsturzversuche zuzutrauen sind, nicht gerade beliebt. Im übrigen dürfte das Reichswehrministerium, wie Minister Severing gestern abends in einer großen Versammlung von Polizeibeamten betont hat, für alle Eventualitäten gerüstet sein. Daß die Arbeiterchaft einer Wiederholung des Kapp-Putsches ein schnelles Ende machen würde, braucht nicht erst besonders betont werden.

Um das Arbeitsprogramm der Koalition.

Prag, 4. März. Wie heute in parlamentarischen Kreisen verlautet, hat die Sitzung der Wirtschaftsminister, die Montag bis spät nachts andauerte und heute fortgesetzt wurde, das parlamentarische Arbeitsprogramm so weit getrieben, daß bereits in den nächsten Tagen — aber kaum schon morgen, wie einige Blätter zu berichten wissen — einige dieser Vorlagen dem Parlament zur verfassungsmäßigen Behandlung zugehen werden. Heute fanden Beratungen der Vorschlagsausschüsse der beiden größten Koalitionsparteien, der tschechischen Agrarier und der tschechischen Sozialdemokraten, statt.

Der sozialdemokratische Vorschlagsausschuss nahm die Berichte der Minister Běhyně und Dr. Reichner über die vorbereiteten Regierungsvorlagen betreffend die Verlängerung des Mieterschutzes, die Maßnahmen zur Unterstützung der Baubewegung, die Staatsangestelltenfragen, die Altpensionisten, ferner über die Vorlagen zur Lösung der landwirtschaftlichen Krise zur Kenntnis und gab den Vertretern in der Regierung Richtlinien für die weiteren Verhandlungen, die demnach keineswegs als abgeschlossen gelten können.

Der Vorschlagsausschuss der tschechischen Agrarier kam nach Referaten Udrzals und Braděs einstimmig zu einer Resolution, in der gefordert wird: Zollschutz für die Agrarprodukte, Herabsetzung der Transporttarife, Steuererleichterungen, Preisregelung auf dem Inlandsmarkt, staatliche Unterstützung für das Genossenschaftswesen, billiger Kredit für die Landwirte und Schutz der heimischen landwirtschaftlichen Produkte.

Unter dem geforderten Zollschutz dürften selbst die verbissensten Zollanhänger auf agrarischer Seite nicht mehr ihre hochtrabenden Zollvalorisierungspläne verstehen, die sie noch vor kurzem in parlamentarischen Anträgen niedergelegt hatten. Es handelt sich hier lediglich um sogenannte Zuschlags- oder Vereinfachungspläne, wobei der Regierung die Ermächtigung gegeben werden soll, zur Preisstabilisierung des Getreides durch Regierungsverordnung Zuschläge zu den Zöllen festzusetzen, wenn der Getreidepreis unter ein gewisses Niveau gesunken ist. Ueber diese agrarische Forderung sind die Verhandlungen noch im Gange, ebenso über die weitere Forderung nach Einfuhrschneidern mit befristeter Gültigkeitsdauer. Diesbezüglich steht bereits fest, daß diese Einrichtung hinsichtlich der finanziellen Belastung der Staatskasse genau festgelegt und binnen weniger Jahre bis zu ihrem völligen Verschwinden planmäßig abgebaut werden müßte. Die weiteren landwirtschaftlichen Vorlagen betreffen die bereits bekannten Entwürfe über die obligatorische Verwendung von Roggenmehl mit einer nur 15prozentigen Beimischung von Weizenmehl zum Brotbacken und die Verpflichtung öffentlicher Institute zur ausschließlichen Verwendung von Agrarprodukten einheimischer Provenienz.

Während diese agrarischen Vorlagen noch Gegenstand von Verhandlungen sind und noch keineswegs abgeschlossen gelten können, ist eine Reihe wichtiger, namentlich die Arbeiterchaft betreffender Vorlagen schon sehr weit fortgeschritten. Es steht so ziemlich fest, daß die Verlängerung des Mieterschutzes auf ein Jahr dem Parlament in unveränderter Fassung vorgelegt werden wird.

Die Agrarier beharren dem Vernehmen nach allerdings noch auf den von ihrem Hausbesitzerjüngel aufgestellten Forderungen, doch zeigt der Umstand, daß sie in der oben erwähnten Resolution des agrarischen Vorschlagsausschusses nicht mehr ausdrücklich aufgezählt werden, vielleicht doch eine gewisse Weichung an. Jedenfalls werden die Hausherrenvertreter in den Parlamentsausschüssen und dann im Plenum mit ihren Forderungen, von denen einige als unannehmbar bezeichnet werden könnten, einen viel schwereren Stand haben als sie noch vor kurzem geglaubt haben dürften.

Dagegen ist der Entwurf eines neuen Bauförderungsgesetzes fast schon völlig vereinbart. Es soll, wie bereits früher mitgeteilt wurde,

ein Bauprogramm für 12.000 Kleinstwohnungen

aufgestellt werden, das durch jährliche Annuitäten von 15 Millionen aus der Staatskasse gedeckt werden soll.

Die in ihren Grundzügen ebenfalls schon bekannte Vorlage über die

Gleichstellung der Altpensionisten,

die in vier Jahresstappen, beginnend mit den 65jährigen und älteren, durchgeführt werden soll, ist in der Ministerkommission noch in einigen wichtigen Punkten abgeändert worden. Es steht nunmehr fest, daß

auch die Bergarbeiter-Provisionisten in die Vorlage einbezogen

werden und daß auch ein altes, an den Eisenbahner begangenes Unrecht wieder gut gemacht werden wird. Die von den Eisenbahnern so scharf bekämpfte Regierungsverordnung Nr. 15/27 über die Einreihung der Eisenbahner wird zunächst novelliert werden. Die Pensionisten der Eisenbahnen werden schon auf Grund dieser neuen günstigeren Umreihung in die Altpensionistenregelung einbezogen werden. Damit wird ein schweres Unrecht gut gemacht werden!

Die Regelung erfordert insgesamt etwa 320 Millionen, davon in der ersten Etappe 175 Millionen,

die aus dem laufenden Budget gedeckt werden sollen. Auch die Verhandlungen bezüglich einer

Besserstellung der aktiven Staatsangestellten

haben bereits zu konkreten Vorschlägen geführt. Es sollen zu diesem Zweck

300 Millionen, ebenfalls aus Budgetreserven, zur Verfügung gestellt werden, die ausreichen, um die Forderung nach einem dreizehnten Monatsgehalt zu etwa 70 Prozent zu befriedigen. Dieser Betrag soll dann in zwei Halbjahresraten im Juni und Dezember zur Auszahlung gelangen.

Die Arbeitslosenunterstützung soll vorläufig durch eine Aenderung des Renten Systems, und zwar im Sinne der von Genossen Dr. Czech ausgearbeiteten Vorschläge, verbessert werden. Es handelt sich um die Verlängerung der Unterstützungsdauer auf 26 Wochen und außerdem um eine besondere Krisenhilfe für die ausgesteuerten Arbeitslosen. Im Rahmen dieser Hilfsmassnahmen soll auch ein entsprechender Beitrag zur

Der 6. März.

Das Datum einer neuen Blamage.

In den jeweiligen Diskussionen der Kommunisten nehmen die Erörterungen über die Ursachen ihrer Niederlagen den breitesten Raum ein und da seit Jahren jede ihrer Aktionen, seien es nun Streiks, Kundgebungen, Versammlungen oder angelegte Putsch, kläglich enden, gibt es natürlich immer etwas zu diskutieren. Bei dieser Wanderverkritik auf dem kommunistischen Feldherrnhügel werden dafür manche Ursachen entdeckt; vor der Erkenntnis der richtigen allerdings werden die gestrengen Kritiker durch das Fehlen jeder Selbstkritik bewahrt. Bald sind es die Liquidatoren, die sozialpatriotisch versuchten Elemente in der Partei, die das Karnikel abgeben müssen, bald ist es die Isoliertheit von den Massen, der Mangel eines ausgebauten Organisationsapparates, die als Ursache entdeckt werden, bald wieder die Nichtbefolgung der ewig gefuchten und noch niemals aufgefundenen richtigen „Linie“, die Abweichungen nach rechts, links, halbrechts und halblinks. Lauter tief sinnige Betrachtungen, die an das berühmte Wort erinnern, daß die Armut von der Pöbertät herrühre. Bei Strafe des augenblicklichen Dinausschmisses aus dem bolschewistischen Göttertempel darf es keiner der Diskutierenden wagen, an die wirkliche Ursache damit zu tippen, denn das wäre gleichbedeutend damit, die Unfehlbarkeit und Heiligkeit der Gottsobersten des Bolschewismus anzuzweifeln.

Wie von der Kirche die Namenstage der Heiligen, so werden von den Moskauer Tempelhütern die Revolutionstage angefeht. Durch Ufse wird in der Kreninstadt die Weltrevolution angeordnet, durch Ufse der Gang der geschichtlichen Entwicklung festgesetzt. Die Sozialfaszisten erhoffen noch immer die Geburt der sozialistischen Gesellschaftsordnung gemäß der Marx'schen Forderungen von der ökonomischen Entwicklung, bei der sie Patenschaft zu leisten haben, in Moskau weiß man dies besser. da wird für einen bestimmten Tag, auf die Stunde genau, der Anbruch des Kommunismus angelegt und vorgeschrieben. Sozialistische Gemeinwirtschaft, eine Kleinigkeit! Man setzt sich auf den edelsten Körperteil eines richtig linierten Bolschewiken und dekretiert sie einfach. Kollektivierung der Landwirtschaft, der Millionen kleinen Bauernwirtschaften — ein Kinderpiel für jene, welche die Zauberkräfte der Ufse kennen. Meistens gehen dabei freilich ein paar Tausend Bauern zugrunde, müssen zur Bekehrung für die anderen totgeschossen werden, andere Hunderttausende fühlen sich in die Stimmung verfeht, in der sie lieber den Tod dem Fortleben in dieser Hölle vorziehen, aber das kann die Ufsegeber nicht weiter genieren. Manchmal kommt es auch anders, als die mächtigen Diktatoren angeordnet haben — und eigentlich kommt es immer anders — aber dann sind nicht sie und ihre Befehle daran schuld, sondern die Unvollkommenheit der anderen und man dekretiert dann eben wieder mal einen neuen Kurs, wie gerade jetzt Stalin, der nach dem Hungertode und der Auswanderung tausender ruinierten Bauern in seinen kollektivistischen Wein etwas Wasser zu gießen verspricht. An der in den Hallen des Kreni grassierenden Einbildung, es ließe sich die geschichtliche und ökonomische Entwicklung durch Verordnungen in die gewünschten Bahnen leiten, wird auch weiterhin festgehalten werden und es liegt auch durchaus auf der Linie dieser Sozialidiotie, wenn man in Moskau glaubt, das Schicksal und die Erfolge seiner Vasallen in den westlichen Ländern müsse sich ebenso nach den dort ausgegebenen Tagesbefehlen richten, wie von der Dame Geschichte in Sowjetrußland — vorausgesetzt wird.

Früher gaben sich die Reunmalweisen des Bolschewismus regelmäßig der anregenden Unterhaltung hin, den Reifegrad der Situation für die Weltrevolution zu untersuchen und danach an die Abfassung der Thesen, die jeweilig das Vaterunser für jeden frommgläu-

bigen Bolschewisten zu sein hatten, zu schreiben. Umfängliche Prüfungen hatten festzustellen, ob die Situation objektiv oder subjektiv als eine revolutionäre eingeschätzt werden könne, ob der Kapitalismus stabilisiert oder erschüttert sei und dergleichen Untersuchungen mehr, die in der Art ihrer Durchführung zu kurzweiligen Spielereien, allerdings nicht zu mehr, wurden. Unter Stalin wurde mit diesen ökonomischen und politischen Analysen aufgeräumt. Nunmehr werden die revolutionären Situationen kalendarisch festgesetzt. Die dekretierten Roten Tage und sonstigen „revolutionären Aktionen“ werden monatelang früher anbefohlen. Die revolutionäre Stimmung der Arbeitermassen? Die haben dann die einzelnen Sektionen der Komintern — der Keim auf dieses schöne Wort charakterisiert kurz die ganze Taktik der Bolschewiki — in der Reizorte künstlich zu erzeugen. Gelingt dies nicht, so muß die augenblicklich am Ruder befindliche Führungsgarnitur der betreffenden Sektion daran glauben, das heißt, sie fliegt über Bord. Zeitweilig kommt es gelegentlich der vielen und sich stets vermehrenden verunglückten Experimente zu Palastrevolutionen, denn wer nicht restlos blinder Fanatiker oder ebenso restlos Charakter schwächling ist und kein vollständig gebrochenes Rückgrat besitzt, der lehnt sich schließlich gegen die ihm gestellten Zumutungen, die ihn zur lächerlichen Marionette herabwürdigten, einmal doch auf.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit und die klawische Unterwürfigkeit, in der Moskau seine Zöldner zu erhalten weiß, bringt es mit sich, daß sich noch immer Leute finden, welche, anstatt die „revolutionären“ Kommandobefehle mit einem derben Biat aus Höh von Verleumdungen nach Moskau zurückzuschicken, wenigstens äußerlich so tun, als wären sie bestrebt, diesen Befehlen nachzukommen. Die nicht ganz bornierten sehen natürlich den sicheren Mißerfolg voraus, aber da sie nur die Wahl haben, entweder zu parieren oder im Bogen herauszuliegen, entscheiden sie sich vorzichtigerweise für das erstere. In einer glücklicheren Lage befinden sich die Arbeiter, die sich einen blauen Teufel um die Moskauer Befehlsparolen scheren und am entscheidenden Tage ganz wo anders sind, als wo sie die überhundertprozentigen Revolutionäre gerne haben möchten. Sie brauchen keine neuen Belehrungen darüber, daß die Weisungen der kommunistischen Führer befolgen heißt, der Kapitalistenklasse Vorstoß zu leisten, denn alle diese unter Mißachtung der Macht- und Kräfteverhältnisse im Staate anbefohlenen Aktionen laufen im Endeffekt auf dasselbe hinaus: die Widerstandskraft und die Machtpositionen der reaktionären Gewalten zu stärken und die Zersplitterung in den Reihen der Arbeiterklasse zu steigern. So oft darum ein kommunistisches Unternehmen inszeniert wird, bleiben die tausendmal gerufenen Arbeitermassen zu Hause oder arbeiten in ihren Betriebsstätten ruhig weiter, die Demonstration beschränkt sich auf die ausgerückten Polizeieinheiten, meist ziehen es sogar auch die „Führer“ vor, fernzubleiben und den Bericht über die „revolutionäre Aktion“ im Kaffeepause nachzulesen.

Man braucht sich auf seine Propheten-gabe noch lange nichts einzubilden, wenn man

vorausagt, daß auch der 6. März ähnlich wie die früheren Roten Tage enden wird. Damit sei nicht gesagt, daß es hier und da nicht gelingen wird, eine Anzahl Arbeitsloser mit den Knüppeln der Polizei in Verberührung zu bringen, mehr als eine Plamoge wird nicht die Folge der angefügten „Kampfdemonstration“ sein. Wer dazu verurteilt ist, die kommunistische Presse lesen zu müssen — was an schicksalshafter Schwere fast dem Schreiben für diese Presse gleichkommt — der mußte freilich glauben, das ganze Land stehe in Aufruhr und Millionen von Arbeitern seien darauf erpicht, die sozialfaschistischen Führer davonzujagen. Nach dem morgigen Tage wird die rauhe Wirklichkeit, die sich mit der orientalischen Phantasie der Kommunisten nicht decken will, ein anderes Bild zeigen. Vielleicht werden sich da und dort ein paar hundert arbeitslose arme

Teufel von den Bolschewiken foppen lassen, die Masse der Arbeitslosen wird sich hüten, den durch eigene Schuld banterot gewordenen falschen Heilighäusern auf den Leim zu gehen. Kein Mißerfolg wird diese allerdings abhalten, demnächst neue Schwindaktionen in Szene zu setzen, denn seit aller Spiritus der Kommunisten verdunstet ist und sie jede politische Bedeutung eingebüßt haben, müssen sie versuchen, durch Versuche, Unruhe zu erzeugen, wenigstens eine gewisse Tagesbedeutung zu erlangen. Die Arbeiterschaft kann sich gegen die gewissenlosen Experimentierer mit Arbeitern und Arbeiterregimenten nicht anders schützen, als indem sie die Agenten Moskaus bei ihren Aktionen hübsch allein läßt. Und das wird in ausgiebigem Maße gewiß auch am morgigen Tage geschehen!

Wihelm Niehner.

Böhmische Landesvertretung.

Ehrung der Märzgefallenen durch die deutschen Landesvertreter. — Die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltung. — Schulreform. — Für die Rechte der Autonomie.

Prag, 4. März. Die böhmische Landesvertretung erledigte heute mehr als 30 Punkte der Tagesordnung ihres Programms in der gegenwärtigen Session.

Vor Beginn der Tagesordnung stellte der deutsche Nationalsozialist Prosske den Antrag, die Sitzung zum Gedenken der Gefallenen vom 4. März 1919 auf eine halbe Stunde zu unterbrechen. Da der Landespräsident über diesen Antrag nicht abstimmen ließ, verließen sämtliche deutschen Vertreter auf eine Viertelstunde den Verhandlungssaal und verammelten sich in einem Nebenraum der Landesvertretung, wo Landesauschusspräsident Kaiser eine Gedenkrede auf die Toten des 4. März hielt.

In der Landesvertretung selbst wurden zunächst eine Reihe Angelegenheiten minderer Bedeutung — wie Budgetüberschreitungen, Gnadenpensionen, Grundstücksveränderungen, Vermehrung der Stellen in Landesanstalten usw. — erledigt. Eine kleinere Debatte riefen die Berichte über die

Abendungen der Geschäftsordnung für die Kommissionen der Landes- und Bezirksvertretungen

herbor. Was die Geschäftsordnung der Landeskommissionen betrifft, hatte die Rechtskommission Anträge vorgelegt, wonach den Kommissionen im Rahmen der bestehenden Gesetze möglichst weitgehende Befugnisse zugesprochen werden. Dasselbe geschieht in Bezug auf die Geschäftsordnung der Bezirksvertretungen. Dazu beantragte Genosse Grund, daß nicht, wie vorgesehen war, die Hälfte, sondern schon ein Drittel der Kommissionsmitglieder das Recht erhalten sollen, die Einberufung einer Sitzung herbeizuführen zu können. Genosse Grund begründete diese Forderung in eingehender Weise und sein Antrag wurde auch angenommen.

Die erste größere Debatte entwickelte sich bei einem Bericht, den der Landesauschuss über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinden in Böhmen vorlegte. Mehrere Redner benützten die Gelegenheit, um

die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper einer Kritik zu unterziehen und auf die unhaltbaren Verhältnisse hinzuweisen. Es sprachen die Landesvertreter Dr. Kisinger, der tschechische Sozialdemokrat Dr. Langer und

Genosse Dr. Strauß. Derselbe führte unter anderem aus: Der Bericht über die finanzielle Gebarung der Gemeinden Böhmens, der uns vorgelegt wird, ist angesichts der bevorstehenden Novellierung des Gesetzes über die Gemeindefinanzen aktuell und es ist unbedingt notwendig, daß sich auch die böhmische Landesvertretung, der größte Selbstverwaltungskörper der Republik, zu dieser Lebensfrage der Gemeinden und Bezirke äußert. Es wäre hoch an der Zeit, daß der Landespräsident die von der Landesbehörde ausgearbeitete Denkschrift über die finanzielle Lage der Gemeinden und Bezirke in Böhmen der Öffentlichkeit vorlegen würde. Daraus würde hervorgehen, was man immer wieder sagen muß, daß von einer schlechten Finanzwirtschaft in den Selbstverwaltungskörpern keine Rede sein

kann. Dies beweist unter anderem auch die Tatsache, daß von 100 Kronen öffentlicher Abgaben die Selbstverwaltungskörper im alten Oesterreich 32,30 K erhielten, in der Tschechoslowakischen Republik aber nur 24 K erhalten. Worunter die Selbstverwaltungskörper in den letzten Jahren furchtbar leiden, sind die Steuerabschreibungen. In Böhmen machten die Steuerabschreibungen im Jahre 1926 über sechs Milliarden, im Jahre 1928 die Vorschreibungen über drei Milliarden, die Abschreibungen aber 800 Millionen aus. Die Steuerabschreibungen werden kleiner, die Abschreibungen größer. Das hatte eine furchtbare Wirkung auf die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper, die oft Millionenbeträge an abgeschriebenen Steuern abführen müssen. In welcher Lage sich die Bezirke befinden, geht daraus hervor, daß diese durch das Finanzgesetz in ihren Einnahmen um etwa 150 Millionen geschädigt wurden, daß aber im Dotationsfonds insgesamt nur 100 Millionen Kronen sind, so daß der Dotationsfonds nicht einmal für die Bezirke reicht, von den Gemeinden gar nicht zu reden. Das Finanzgesetz, eines der elendsten und unglücklichsten Gesetze, welche in der Tschechoslowakei geschaffen wurden, hat die finanzielle Selbständigkeit der Selbstverwaltungskörper erschlagen.

Die Wirtschaft im Dotationsfonds zeigt die ganze Unhaltbarkeit

dieses Gesetzes, denn die Beamten dieses Fonds sind nicht imstande, aus der Kenntnis der Tatsachen, die ihnen ausgelegten Streichungen durchzuführen.

Es widerspricht der Idee einer modernen Verwaltung, wenn nicht aus der konkreten Anschauung der Dinge heraus verwaltet wird.

Das ist aber von Seiten der Funktionäre des Dotationsfonds ganz und gar unmöglich. Dazu kommt noch, daß

eine ordentliche Budgetierung in den Gemeinden nicht möglich

ist, weil die Voranschläge erst rechtskräftig werden, wenn das Budgetjahr längst abgelaufen ist. Trotzdem man den Gemeinden die Einnahmen beschneidet, überträgt man ihnen immer mehr Aufgaben im übertragenen Wirkungskreise.

Je weiter man diesen Zustand andauern läßt, desto größer wird das Chaos in den Gemeinden und Bezirken, desto größer das Chaos in der öffentlichen Verwaltung.

Die Reform der Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper wird damit zu einer Lebensnotwendigkeit für den Staat und seine Bevölkerung.

Diese Reform aber kann nicht durch eine Drofflung der Leistungen der Gemeinden und Bezirke herbeigeführt werden, sondern dadurch, daß man ihnen die Möglichkeit schafft, ihren großen sozialen Aufgaben nachzukommen und ihnen die Freiheit ihrer finanziellen Gebarung wiedergibt. Der schöpferischen Kraft der Demokratie muß in den Gemeinden und Bezirken Raum geschaffen werden. Das kann nur dadurch geschehen, wenn den Selbstverwaltungskörpern eigene Steuerquellen erschlossen werden, wenn die Steuerhoheit zwischen dem Staat und den Selbstverwaltungskörpern geteilt wird. Bis dahin müssen dem Dotationsfonds entsprechend größere Mittel zugewiesen und die Verteilung darf nicht der Willkür überlassen bleiben, sondern die Selbstverwaltungskörper müssen ein Recht auf bestimmte Anteile aus dem Fonds erhalten. Wir werden schon noch die Erfahrung machen, daß auch auf dem Gebiete der Regelung der Finanzen der Selbstverwaltungskörper

jedes Mißverhältnis zum Scheitern verurteilt ist und die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie in den gesetzgebenden Körperschaften sowie in der Selbstverwaltung werden nicht ruhen, bis die wirtschaftliche Konsolidierung und die finanzielle Selbstständigkeit der Länder, Bezirke und Gemeinden erreicht ist!

Dazu wurde ein Antrag angenommen, wonach das statistische Staatsamt beauftragt wird, eine Publikation über die finanzielle Lage der Selbstverwaltungskörper herauszugeben.

Es gelangte sodann eine Reihe von

Berichten der Schulkommission

zur Beratung. Angenommen wurde ein tschechischer sozialdemokratischer Antrag, betreffend die Novellierung der Vorschriften über Schulbauten und ein Antrag, womit die Beschleunigung des Verfahrens bei Errichtung provisorischer Parallellassen empfohlen wird. Abgelehnt wurde jedoch ein Antrag des Bundes der Landwirte, wonach für die Aufnahme eines Kindes in die Volksschule die Erreichung des sechsten Altersjahres im betreffenden Kalenderjahr maßgebend sei. Die Meinung der überwiegenden Mehrheit der Landesvertreter ging dahin, daß eine Herabsetzung des gegenwärtig gesetzlichen Alters der Schulkinder beim Eintritt in die Schule aus pädagogischen Gründen nicht zu empfehlen sei. Eine längere Debatte entspann sich bei der

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hilgenborg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

45) und Sie hegen schließlich Zweifel?“
„Ja! Unser gnädiger Herr war nicht... sehr mutig! Sie waren anders! Trotz der ungewöhnlich großen Neugierigkeit stiegen mir schließlich Zweifel auf... Ich wußte, welche große Angst der gnädige Herr vor Einbrechern hatte. Ich beschloß, Sie einer Prüfung zu unterziehen. Daher nahm ich eine Larve vor Gesicht und bedrohte Sie mit dem Revolver... Zu meinem unendlichen Schrecken sah ich plötzlich zwei Menschen im Zimmer, die beide das Gesicht Arams trugen... Das war, wie der gnädige Herr sich hergeschlichen hatte. Ich hörte Ihr Gespräch und die Zusammenhänge wurden mir klar...“ sagte Johann.
„Aber wer hat Larry betäubt, Johann?“ fragte Vestmann.
„Ich selbst. Wenn Sie wirklich der richtige Herr Konjul gewesen wären, hätten Sie sicher Larry zu Hilfe gerufen! Er hätte mir wahrscheinlich einige Fausthiebe versetzt, ehe ich hätte fliehen können. Das wollte ich vermeiden. Ich gab ihm etwas Opium in den Wein!“
„Warum verbrannten Sie denn den Smoking so schnell, Johann? Sie schienen doch gleich von vornherein zu ahnen, daß irgendein Verbrechen begangen war?“
„Ich ahnte es! Der gnädige Herr hatte einen Brief von Tornheim erhalten, worin mitgeteilt, daß er Briefe in der Hand habe, die Herrn Aram sehr unangenehm werden könnten. Ich habe den Herrn Konjul noch nie so aufgeregt gesehen, wie nach Empfang dieses Briefes und als ich sah, daß der Herr Konjul eine Waffe

einsteckte, überkam mich eine schreckliche Ahnung... Dann fand ich bei seiner Rückkehr Blutspuren am Smoking! Das machte mich stuppig!“
„Aber Tornheim ist doch vergiftet! Wie kam Blut an den von Vestmann eingetauschten Anzug, den Aram getragen hatte?“ fragte Longinus nachdenklich.
„Das fragte ich den gnädigen Herrn heute abend auch! Ich war ein Narr, daß ich nicht gleich darauf kam...! Der gnädige Herr leidet bei jeder Aufregung an Nasenbluten... Nichts weiter war der Grund!“
„Ah!“ sagte Longinus, ein wenig erleichtert über diese Lösung.
„Ich glaube kaum, daß Aram mit der Absicht zu Tornheim gegangen ist, um ihn zu vergiften. Der Gedanke stieg ihm erst dort auf! Ich konnte bisher noch nicht klären, wie es kam, daß Aram gerade ein solch starkes Opiumgift bei sich trug!“
„Das kann ich Ihnen sagen, Herr Kommissar! Der Herr Konjul litt an Schlaflosigkeit. Ein befreundeter Apotheker hatte ihm eine konzentrierte Uminallösung hergestellt. Drei Tropfen auf ein Wasserglas... Höchstmaß! Ich fand die Flasche in der Weste des Herrn Vestmann. Es war die eingetauschte Weste... Die Flasche war halb leer!“
Longinus stieß einen Pfiff aus.
„Das ist die Lösung!“ sagte er befriedigt.
„Ich muß noch einiges erklären, was Herrn Vestmann besonders interessieren dürfte...“ begann Longinus und wandte sich an Vestmann.
„Dieser Tornheim war ein exzentrischer Mensch mit durchaus pervertierten Neigungen. Der größte Genuß war ihm, Menschen an seelischen Marterpfahl zu sehen. Er weidete sich an ihrer Angst, ihrem Entsetzen, ihrer Furcht! Er liebte es, theatralische Eiferhütchen vor sich abspielen zu sehen. Das waren die Sensationen seines Lebens!“

Unendlich reich, konnte er sich diese Sensationen leisten. Er bezahlte jeden Betrag für Liebesbriefe, die ihm seine Opfer ins Garn trieben... Er bestellte stets zu gleicher Zeit beide Opfer zu sich hin. Er gab mit seinen Briefen das Stichwort und ließ die beiden Opfer aufeinander los. Es kam meist zu den furchtbarsten Szenen zwischen seinen Opfern. Das war die Sensation, die er liebte...
Viele heimliche Tragödien haben sich da oben in seinem Hause bei ihm abgespielt. Zweimal mißachte der Tod seine Karte mit hinein... Das eine Mal im Falle des Studenten Vestmann. Da schritt der Tod an ihm vorbei, und das Schicksal hegte mit grausamer Hand den jungen Menschen ins Zuchthaus.
Das zweite Mal aber griff der Tod zu: Tornheim starb an dem Gift, das ihm Aram gab.
Er hatte den Tod verdient!
Und doch... niemand ist ganz schlecht! Auch in der Seele des abgefeimtesten Bösewichts gibt es seltsame Gefühlschwünge... So ist es wohl zu erklären, daß Tornheim wenige Monate nach der Einlieferung Vestmanns ins Zuchthaus ein Testament machte. Er vermachte sein ganzes Vermögen im Falle seines Ablebens an Paul Vestmann und rehabilitierte ihn durch die tatsächliche Schilderung der Ereignisse. Damit aber schien Tornheim sein Gewissen beruhigt zu haben. Es ist nichts davon bekannt, daß er sich in den folgenden Jahren jemals um das Schicksal des Zuchthäuslers Vestmann gekümmert hätte.
Inzwischen verbrachte Vestmann die Jahre im Zuchthaus...
Unschuldig im Zuchthaus, wie er wußte! Ich aber ahnte, daß in Paul Vestmann alles abgelagert war bis auf den Haß gegen... Tornheim.

Ich wußte, daß mit dem Tage der Entlassung Vestmanns der Todestag für Tornheim gekommen sein würde.
Ich beabsichtigte, ihn nach seiner Entlassung zu beobachten und den jungen Menschen von diesem Schritt abzuhalten.
Die Gefängnisverwaltung machte mir einen Strich durch die Rechnung, indem sie Vestmann einen Abend zu früh entließ.
Ich wartete am nächsten Morgen vergeblich an der Zuchthaustür.
Ich fuhr ins Bureau... Da lag schon auf meinem Tisch die... Mordfacke Tornheims!
Dieser Schlag war schwer für mich, denn ich hätte den jungen Mann gerne gerettet. Ich glaubte an seine damalige Unschuld... aber auch an seinen jetzigen Haß...
Nur er konnte natürlich als Mörder in Frage kommen.
Ich las auch das Attest des Polizeiarztes: „... Tod durch Erschießen von fremder Hand!“
Aber als ich dann sofort zu Tornheim fuhr, fand ich jedoch einige Dinge, die Inspektor Rakfa nicht gefunden hatte...
Ich fand an einer Portiere, die zum Mordzimmer führte, einige goldblonde Frauenhaare. An der Erde in den Hallen der Portiere verborgen lag ein Taschentuch.
Ein Damentaschentuch. Es war mit den Zähnen zerrissen worden. In einer Ecke war ein Monogramm. Es zeigte die Buchstaben S. F.
Die Kombination, daß eine Frau in entschuldigter Aufregung und Herberanspannung das Tuch mit den Zähnen zerrissen hatte, war nicht schwer. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß eine Zeugin des Verbrechens existieren müsse.
(Schluß folgt.)

Beratung eines Antrages des tschechischen Sozialdemokraten Genossen Dr. Langer auf Ergänzung der

Geschäftsordnungen für die Bezirksvertretungen

durch Zulassung ständiger Referenten sowie den Beitritt der Bezirke zu den Selbstverwaltungsverbänden. Von den deutschen Sozialdemokraten sprach

S.-B. Genosse Bösl.

der unter anderem folgendes ausführte: Die Demokratie setzt eine selbständige und mitverantwortliche Tätigkeit voraus.

Der Kampf gegen die Selbstverwaltung aber, die wir von gewisser Seite sehen, ist eine Untergrabung der Staatsdemokratie und der Verwaltung überhaupt.

In England sehen wir eine ständige Entwicklung der Verwaltungsdemokratie zur vollständigen Selbstverwaltung. Die Beamten werden in den Dienst der gewählten Vertreter gestellt. Bei uns aber herrscht die Bürokratie und man muß noch darüber beraten, ob die Gewählten als ständige Referenten in den Bezirksvertretungen zugelassen werden. Das ist aber unbedingt notwendig. Die Referenten müssen ständige Berichterstatter sein, die sich in den Angelegenheiten der Verwaltung einarbeiten, sie dürfen nicht zum Sprachrohr der Beamten herabsinken.

Wo die Bürokratie allein herrscht, dort hört jede fruchtbringende Arbeit mit der Zeit auf.

Die Selbstverwaltung ist die beste Schule auch der Politik. Und die Landesvertretung ist verpflichtet, für diese Schule zu sorgen. Wir aber müssen auch energische Bekämpfung dagegen einlegen, daß der Landespräsident

den Bezirken verboten hat, Mitglieder von Selbstverwaltungsverbänden zu werden.

Zu diesem Verbot besteht keine gesetzliche Grundlage. Bei den Verbänden handelt es sich um unpolitische Vereine, welche sich nur mit den Angelegenheiten der Selbstverwaltungskörper, mit der Vertretung und Verteidigung ihrer autonomen Rechte befassen. Sie erfüllen wirtschaftliche Aufgaben im Interesse ihrer Mitglieder. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper, dem die deutschen Bezirke angehören, ist nach dem Vereinsgesetz gebildet und die den Staatsbürgern gewährleisteten Rechte kann man auch einer Körperschaft, wie es der Bezirk ist, nicht verwehren. Dieses Recht beruht auf dem Vereinsgesetz von 1867, auf einem Erkenntnis des Reichsgerichts vom 21. Oktober 1887 und auf dem § 113 der tschechoslowakischen Verfassung. Dadurch ist das Recht, Vereine zu bilden und Vereinen anzugehören gewährleistet. So wenig man einem Bezirk verbieten kann, einer Genossenschaft oder einer gemischtwirtschaftlichen Unternehmung beizutreten, ebenso wenig kann man ihm verbieten, einem Selbstverwaltungsverband anzugehören. Der Landespräsident mußte den Erlaß als gesetzwidrig zurücknehmen. Nachdem dies nicht der Fall ist, bleibt nichts anderes übrig, als in die Geschäftsordnung der Bezirke aufzunehmen, daß die Bezirke den Selbstverwaltungsverbänden beitreten.

Im Sinne der Ausführungen des Genossen Bösl und der Antragsteller wurde auch der Antrag zum Beschluß erhoben.

Zu einem Bericht der sozialen Kommission betreffend die Fürsorge des Landes über die Hilfe für Obdachlose sprach Genossin Deutsch, deren Ausführungen wir noch nachzutragen werden. Dazu wurde ein Antrag angenommen, der Fürsorge für die Obdachlosen eine Million Kronen zu widmen.

Eine kleine Debatte entspann sich auch bezüglich der Frage der Hospitierung von Medizinern an Anstalten der autonomen Korporationen, wozu

Genosse Fischer

sprach. Er führte aus:

Das Hospitieren in den Ferienmonaten kann unmöglich die Praxis an der Universitätsklinik ersetzen, ist überhaupt wegen der Kürze der Zeit ohne jeden praktischen Wert. Da die Mediziner über gar keine Erfahrung verfügen, in der Regel aber jede Konzeitarbeit ablehnen und zu ärztlichen Dienstleistungen nicht herangezogen werden können, so ist das Geld, das sie dem Lande kosten (15 K event. 12 K) ganz nutzlos ausgelegt.

Die Primärärzte sind gegen die Hospitierung, da sie dadurch nicht eine ärztliche Hilfskraft gewinnen und auf einen Lehrbetrieb wie er in den Kliniken üblich ist, in nicht eingerichteten und, auch das damit verbundene häufigere Untersuchen der Patienten, diese nicht nur belastet, sondern auch toxischen macht. Struppellose überflüssige Untersuchungen geben in der Zeit, als das Hospitieren in den Landes- und Bezirkskrankenhäusern erlaubt war, zu häufigen Klagen Anlaß.

Bei dem Mangel an Sekundärärzten der sich direkt zu einer Katastrophe auswächst, ist das Hospitieren der Mediziner, das von vielen neugeborenen Ärzten dann als Ersatz der vorgeschriebenen Krankenhauspraxis gelten soll, direkt zu verwerfen.

Alle diese Bedenken und Schäden haben dazu geführt, daß im Jahre 1928 das Verbot des Hospitierens der Mediziner an Landes-, Bezirks- und Gemeindefrankenanstalten ausgesprochen wurde.

Genosse Fischer verlangte deshalb gewisse Sicherungen, daß das Hospitieren der Mediziner die Kranken nicht schädigt. Leider fand der Antrag nicht die Mehrheit.

Nächste Sitzung morgen 9 Uhr vormittags.

Bombenattentat der Mazedonier.

In Pirot 25 Personen verletzt.

Belgrad, 4. März. (Eigenbericht.) Die Stadt Pirot an der bulgarischen Grenze war gestern der Schauplatz eines folgenschweren Bombenattentats, durch das insgesamt 25 Personen verletzt wurden. Als gegen halb neun abends die Hauptstraße der Stadt stark belebt war, warfen zwei unbekannte Männer durch das offene Fenster zwei Bomben in das Gastzimmer des Hotels „National“; zwei andere Bomben schleuderten sie in die auf der Straße spazierende Menge. Die Explosion verursachte eine ungeheure Panik, die es den Attentätern ermöglichte, unerkannt zu entkommen. Durch die Bomben wurden neun Personen, die sich im Gastzimmer befanden, und 16 Personen auf der Straße verletzt, unter ihnen mehrere Frauen. Acht von ihnen mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden; einer davon ist bereits gestorben.

Sie wollen immer nur den Rahm abschöpfen . . .

Die „Landpost“ zieht in einem Leitartikel gegen das geplante Milchgesetz des Ernährungsministeriums zu Felde. Die Enthüllungen des Ernährungsministers Genossen Beschyns haben in der Öffentlichkeit als Sensation gewirkt, weil hunderttausende Menschen keine Abnung hatten, was ihnen täglich als reine und vollwertige Milch verkauft wird. Das Ernährungsministerium hat es nicht bei der Kritik bewenden lassen, sondern plant eine Gesetzesvorlage, die den Milchproduzenten und allen, die durch Leichtsin oder böswillig die Milch verschweuern, wo immer sie zu treffen sind, das Handwerk legen will. Darob in der „Landpost“ große Aufregung. Das Ministerium wolle seine „Unentbehrlichkeit“ beweisen, indem es die Landwirtschaft schikanieren. Nun war das Ernährungsministerium unter dem Bürgerblock allerdings entbehrlich, denn damals dachte kein Mensch daran, sich um die gesunde und anständige Ernährung der Bevölkerung zu kümmern. Konsuminteressen existierten ja für den Bürgerblock nicht. Als Genosse Beschyns das Ministerium übernahm, erklärte er, daß er es keineswegs nur als Scheinministerium führen, sondern ihm wieder eine Mission geben werde. Der Bürgerblock hatte ja sogar die Wuchergerichte abgeschafft! Die „Landpost“ protestiert schon jetzt sehr erregt gegen die Wiedererrichtung der Wuchergerichte.

Den Bazillengehalt der Milch zum Maßstab ihrer Güte zu machen, ist nach der „Landpost“ lächerlich. Es entbehrt nicht der Komik, daß sich die Ausfälle gegen eine Verbesserung der Milchversorgung in dem Blatte des — Gesundheitsministers finden. Er wäre geradezu berufen, die Bemühungen des Ernährungsministers zu fördern, seine Presse aber möchte sie kontaminieren. Die amtliche Festsetzung der Milchpreise — für die „Landpost“ unannehmbar!

„Die Festsetzung der Milchpreise von Amts wegen ist ganz überflüssig. Eine amtliche Preisregulierung bei der Milch wäre für den Landwirt eine Schikane, die nicht zu rechtfertigen ist, weil wir Milchüberschuß haben. Wo Ueberfluß ist, entfällt von selbst eine Ueberspannung der Preise. Eine feste Preisverordnung ist gerade bei der Milch unter den Landwirten nicht zu erzielen, wie sie vielleicht bei der beschränkten Anzahl der Milchhändler eines bestimmten Gebietes möglich ist.“

Die Agrarier stellen sich die Politik eben so vor, daß sie bei allen Gesetzen nur Annehmlichkeiten haben. Verpflichtungen sind für die anderen gut, der Agrarier will zwar geschützt sein, aber dabei völlig frei bleiben. Stabilisierte Getreidepreise — dafür sind sie zu haben, so lange der Preis niedrig ist und sie dabei gewinnen können. Stabilisierte oder auch nur amtlich kontrollierte Milchpreise lehnen sie kategorisch ab. Der Konsument soll der Willkür des Produzenten ausgeliefert sein, aber der Produzent soll gegen jede Gefahr geschützt werden. In der Brust unserer Agrarier leben die liberale Freihändler- und die konservative Zöllneridee eng beieinander. Sie sind immer liberal, wenn es gegen den Sozialismus als „Zwangswirtschaft“ geht, sie sind immer Freihändler, wenn ihre Ueberprofite in Gefahr sind. Aber sie sind sofort Zöllner und Anhänger der gebundenen Wirtschaft, wenn von der freien die Konsumenten profitieren könnten.

So wird das aber keinen guten Weg weiter geben! Die Agrarier werden sich einmal entscheiden müssen. Entweder sie erkennen die Schäden der freien Wirtschaft, dann müssen sie ihre Bauernt auch zu sozialem Denken erziehen und nicht zum Profitmachen. Dann müssen sie gewisse Beschränkungen in Kauf nehmen. Oder sie legen sich auf den Freihandel fest, dann dürfen sie aber auch keine Zölle und keinerlei Zwang für den Käufer fordern. Zwangsweise vermishtes Bad mehl und peinliche Kontrolle der Väder — aber Freiheit für den Milchproduzenten, das sind unvereinbare Gegenstände. Phantastisch hohe Strafen für die Verweigerung ausländischen Mehls, aber Straflosigkeit des Milchwuchers — so haben wir nicht gewettet! Der Bauer in der arabischen Wüste, der mit dem Teufel wettet, daß er ihm das einmahl die untere und das anderemahl die obere Hälfte der Frucht überlassen werde und dann, weil er einmal Getreide, das anderemahl Rüben baut, jedesmal gewinnt, dieser schlaue Bauer mag ja ein gutes Vorbild für unsere politisierenden Agrarier sein. Aber die armen

gen ins Krankenhaus eingeliefert werden; einer davon ist bereits gestorben.

Allem Anschein nach handelt es sich um ein Attentat mazedonischer Revolutionäre, die das Ziel verfolgen, die in jüngster Zeit zustande gekommene Einigung zwischen Südslaven und Bulgarien über ein gegenseitiges Grenzabkommen zu stören und die Beziehungen beider Staaten wieder zu vergiften, da eine Verständigung die Existenz des mazedonischen revolutionären Komitees bedroht. In dem Hotel „National“ haben vor zwei Jahren die jugoslawisch-bulgarischen Verhandlungen über die Regelung des Grenzverkehrs begonnen.

In einer amtlichen südslawischen Mitteilung heißt es, daß das Attentat aller Wahrscheinlichkeit durch verkleidete Komitatschi begangen wurde.

Teufel, mit denen sie wette, sind schon zu oft geprellt worden, um nicht endlich hinter die Schliche zu kommen, und ihren gerechten Anteil sichern zu können!

Die Prager Polizei auf dem Kriegspfad

Prag, 4. März. Die Prager Polizeidirektion hat sich wieder einmal bemüht, für die kommunistische Partei überflüssige Propaganda zu treiben. Da die kommunistischen Blätter seit Wochen mit großem Lärm eine „Aktion“ für den 6. März ankündigen, die in der ganzen Welt vor sich gehen soll, glaubt die Prager Polizei, die doch schon wissen könnte, wie harmlos und von den Massen unbeachtet solche Demonstrationen auszufallen pflegen, wieder energisch eingreifen zu müssen.

Sie hat deshalb kurzerhand im Laufe des heutigen Tages alle 18 Mitglieder des kommunistischen Aktionsausschusses verhaftet und in ihren Kanzleien und Wohnungen Hausdurchsuchungen veranstaltet. Bei diesen Hausdurchsuchungen soll „belastendes Material“ gefunden worden sein, weshalb Strafanzeigen nach dem Schutzgesetz bevorstehen.

Man kann nur erneut feststellen, daß alle diese Haupt- und Staatsaktionen der Polizei höchst überflüssig sind; man sollte die Kommunisten ruhig am 6. März demonstrieren lassen; wenigstens könnte man wieder einmal sehen, daß sich um die papierernen Aufrufe der Kommunisten fast niemand mehr kümmert!

Der Verband mährischer Industrieller gegen das Ministerium für soziale Fürsorge

Vorgestern hat der Verband mährischer Industrieller ein Zirkular an seine Mitglieder verschickt, in dem sich folgende Stelle befindet:

Die Praxis des Ministeriums für soziale Fürsorge in Sachen der Bewilligung von Ueberstunden ist Gegenstand mancher Befwerden, die uns in der letzten Zeit ziemlich häufig zukommen. Die Handels- und Gewerbeammer soll deshalb diese Sache in der Kammerzentrale zur Sprache bringen.

Die Verfügung des Ministeriums für soziale Fürsorge geschah bekanntlich aus sozialen Gründen. Es ist unbedingt notwendig, daß man in einer Zeit, da es tausende arbeitsloser Menschen gibt, in der Verteilung von Ueberstundenbewilligungen äußerst vorsichtig vorgeht. Man kann nicht eine Schicht von Arbeitern ständig über die Zeit arbeiten lassen, während die anderen arbeitslos sind. Das sollte auch der Verband mährischer Industrieller begreifen.

Die Sprachenfrage in der Landesvertretung.

In der Festsetzung der Landesvertretung, in welcher beschlossen wurde, zur Feier des Geburtstages des Präsidenten Masaryk ein Landestuberkuloseheim zu errichten, stellte Genosse Dr. Strauß in tschechischer und deutscher Sprache den Antrag, ohne Debatte abzustimmen. Dies geschah im Einvernehmen und im Auftrage der meisten deutschen und tschechischen Parteien. Es besteht nämlich in der Landesvertretung eine Vereinbarung, die nach langwierigen Verhandlungen unter Zustimmung aller deutscher Parteien der Landesvertretung zustande gekommen ist, wonach diejenigen deutschen Mitglieder der Landesvertretung, die im Namen des Landes sprechen, sich beider Sprachen, und zwar der tschechischen zuerst bedienen. Im Sinne dieses Kompromisses das von allen deutschen Parteien eingehalten wird, sprach auch Genosse Dr. Strauß, nachdem er als Vertreter tschechischer und deutscher Parteien das Wort ergriff, in beiden Sprachen. Die „Deutsche Presse“, das Blatt der Christlichsozialen, greift nun die deutsche sozialdemokratische Fraktion in der böhmischen Landesvertretung deswegen an. Daß dieser Angriff nur einer bodenlosen Demagogie entspricht, dafür ist der beste Beweis, daß sich der Führer der Christlichsozialen in der Landesvertretung Herr Dr. Ritter an demselben Tag, da die „Deutsche Presse“ diesen Angriff bringt, an die in der Landesvertretung übliche und von allen deutschen Parteien gebilligte Uebung hielt und mehrere Berichtigungen des Landesauschusses zuerst in tschechischer und dann in deutscher Sprache erstattete.

Vor elf Jahren.

Vor elf Jahren demonstrierten die sudetendeutschen Arbeiter, geführt von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, für das Selbstbestimmungsrecht ihrer Nation. Waffelos, vertrauensvoll auf ihr gutes Recht und auf die Verheißungen Wilsons, im Glauben an die neue Idee, die auch von den Gründern des tschechoslowakischen Staates in feierlichen Kundgebungen proklamiert worden war, gingen die deutschböhmisches und deutschmährischen Arbeiter auf die Straße, die ihnen seit den großen Wahlrechtskämpfen gehörte. Hunderttausende marschierten an diesem regnerischen 4. März 1919 zu keinem anderen Zweck als dem des friedlichen Protestes an die Versammlungsstellen. Deutschösterreich wählte seine Nationalversammlung. Den deutschen Bewohnern der Sudetenländer, die durch ihre Vertreter ihre Zugehörigkeit zur deutschösterreichischen Republik verkündet hatten, erlaubten die Besatzungsbehörden nicht, die Wahlen durchzuführen. Aber man rief sie auch nicht, ihre Vertreter in eine verfassunggebende tschechoslowakische Nationalversammlung zu entsenden. Man weigerte ihnen das primitivste Recht und eine gewaltige Kundgebung, verbunden mit dem eintägigen Generalstreik, sollte der Welt in Waffen zugleich mit dem Friedenswillen der arbeitenden Massen auch ihren Willen zur Durchführung ihres Rechtes beweisen.

Die Demonstrationen des 4. März endeten in einer Reihe von Städten mit einem Blutbad. Mehr als hundert Blutzugungen des Kampfes um das Selbstbestimmungsrecht fielen unter den Schüssen einer blindwütigen Soldateska, die in die waffenlosen, wehrlosen Menschen ihr tödliches Wei entfannten.

Für das sudetendeutsche Volk bleibt dieser 4. März ein Trauertag, für die sudetendeutschen Arbeiter, die in den Zeiten des kläglichen Zusammenbruchs bürgerlicher Präfeologie allem die Sache der Nation vertraten, wird in besonderem Maße der 4. März stets ein Tag traurigen und tragischen Gedenkens sein. Nicht nur das Bewußtsein, wehrlos der Gewalt erlegen zu sein, nicht nur das Bewußtsein schmerzlicher Verluste, auch das Gefühl, daß dem friedlichen Protest mit der brutalen Gewalt begegnet werde, die Tatsache, daß dieser Bluttag zur Entfremdung des tschechischen und des deutschen Proletariats beitrug, auf Jahre hinaus die offene Wunde zurückließ und die Einigung hemmte, war uns schmerzlich. Es war einer der größten psychologischen Fehler der führenden politischen Kreise der Tschechen, daß sich in all den Jahren seit dem 4. März 1919 niemand gefunden hat, der öffentlich seinem Besseren über das Blutbad Ausdruck gegeben, der ein Wort würdiger Anerkennung für das Märtyrerdienst für die hundert Sudetendeutschen gesprochen, der diese schmerzliche und tiefe Wunde mit einem kleinen verführenden Wort geschlossen hätte.

Die Kampfbedingungen der sudetendeutschen Arbeiterklasse haben sich geändert und mit ihnen notwendigerweise die Taktik der Sozialdemokratie. Was 1919 richtig war und was die Geschichte den würdelosen Auslassungen eines Windfahnen zum Trotz einmal als richtig bestätigen wird, war taktisch nicht mehr richtig, als die Friedensverträge, das Diktat der bewaffneten Siegerstaaten, die Grenze gezogen und uns in den neuen Staat gewiesen hatten, auf dessen Boden wir für den Sozialismus, für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfen mußten. Daß dieser Kampf nur gemeinsam mit der tschechischen Arbeiterklasse erfolgreich geführt werden konnte, wußten wir vom ersten Tage unserer Existenz als selbständige Partei, das hat Seliger schon 1919 in Teplitz verkündet. Aber der Weg zur Verständigung führte über erbitterte Kämpfe, über notwendige und unvermeidliche Mißverständnisse, über schmerzliche Erfahrungen. In der Zeit der Herrschaft der Arbeiterklasse war der 4. März ein doppelt trauriger Gedenktag, weil kein kleiner Schritt noch getan schien, die Opfer zu führen und der Idee, für die sie starben um Siege zu helfen.

Nach elf Jahren stehen wir enger als jemals angeschlossen der tschechischen Arbeiterklasse, verbündet der tschechischen Arbeiterpartei. Der gemeinsame Kampf für ein gemeinsames Ziel, die größere Geschlossenheit der proletarischen Reihen lassen uns hoffen, daß die Arbeiter gemeinsam eine gerechte und bessere Ordnung der Dinge erreichen werden, daß sie in internationaler Kampffront die sozialistische Welt erobern werden, in der kein Raum mehr sein wird für die Erben jenes Geistes, der die Blutopfer vom 4. März 1919 forderte. Eine Ordnung des Friedens, der Gerechtigkeit und der solidarischen Arbeit wird die Erfüllung dessen sein, wofür die Toten des 4. März gestorben sind. Wir gedenken ihrer heuer in dem Bewußtsein, daß wir dem großen Ziele endlich um Schritte näher gekommen sind, daß die Ueberlebenden durch Arbeit und zähen Kampf das Opfer der Toten zu führen vermögen.

Dieser Artikel ist durch ein technisches Versprechen gestern nicht eingeschaltet worden, so daß er um einen Tag später, zum Datum des 4. März nachgetragen werden muß.

Ghandis Ultimatum überreicht.

Delhi, 4. März. (Reuter.) Das Ultimatum Ghandis ist heute dem Vizekönig übergeben worden. Der Inhalt wird vertraulich behandelt. Man erwartet, daß der Feldzug der Gehorsamsverweigerung in vierzehn Tagen beginnen wird.

Tagesneuigkeiten.

Die Weise vom März.

Der Lenkwind geht übers Ackerfeld hin,
Sui hu!
Er denkt ein greuliches Lied,
Es ist so jung, doch von uraltem Sinn,
Was über die Felder zieht,
Sui zu!

Vom Sonnenstrahl, der golden lacht,
Vom Schmutz und Eis,
Vom Grablein, das singt seit gestern Nacht,
Vom Winter, dem herrschsüchtigen Greis.

Es ist die uralte Weisheit vom März,
Schneeflocken und Sonne wirbeln ums Herz;
Es ist das Sturmlied der Rebellion,
Das Lied vom wiedergeborenen Sohn;
Vom Winter, der aus den Schatten glöht,
Dem Sonnenfünfchen, das ihm trotzt.

Es geht übers Feld die Weisheit vom März,
Sui hu!
Sie sagt allen Mädeln aus jedem Herz,
Blas zu! Blas zu!

Hans Honheiser.

Raffengrab im Meer.

Tokio, 4. März. Im Golf von Komori
sank der japanische Dampfer „Sulujn
Maru“. Die Besatzung des Schiffes, welche 32
Mann zählte, fand anscheinend in den Wellen
den Tod.

Ein Hirschauerkrädel der preussischen Kriminalpolizei.

Berlin, 4. März. Der bei dem Düsseldorf-
Blatt „Freiheit“ vor einigen Tagen veröffent-
lichte fogenannte „Mörderbrief“, der von der
Redaktion des Blattes an den Leiter des
legalwissenschaftlichen Instituts, Sanitätsrat
Dr. Magnus Hirschfeld in Berlin, zur Be-
gutachtung eingesandt worden war, ist heute
mittags von der Kriminalpolizei im
Auftrag der Düsseldorf Staatsanwaltschaft
bei Sanitätsrat Hirschfeld beschlagnahmt
und der Düsseldorf Staatsanwaltschaft zu-
geleitet worden. Der Sanitätsrat hat gegen die
Wahnsinnigkeit Einspruch erhoben, da er als Arzt
zur Verschwiegenheit verpflichtet sei. Er will,
wie es heißt, auf gerichtlichem Wege klä-
ren, ob die Polizei zu ihrer Maßnahme berech-
tigt war. Sanitätsrat Hirschfeld vertritt übri-
gens die Ansicht, daß es sich bei dem 16 Seiten
langen Schriftstück um eine Mystifikation
handelt.

Lebenslängliches Zuchthaus für Ladendiebstahl.

New York, 1. März. (Eigenbericht.)

Die Verurteilung der 19-jährigen Ladendiebin
Arth St. Clair zu lebenslänglichem Zuchthaus hat
die gesamte öffentliche Meinung von New York auf
die Beine gebracht. Der unerhörte Urteilspruch
erfolgte unter den Bestimmungen der Baumes-
Gesetze, die für jeden zum vierten Male eines Ver-
gehens überführten Angeklagten unweigerlich die
lebenslängliche Haftstrafe vorsehen. An die Seite
der Presse, die fast ausnahmslos nach einer Abän-
derung der staatlichen Rechtspflege schreit, haben
sich jetzt auch zahlreiche politische und bürgerliche
Organisationen gestellt, die einen sofortigen Sna-
denakt des Staatsgouverneurs Roosevelt für die
Unbilligkeit fordern, deren ganzes Verbrechen in dem
Diebstahl einiger weniger Luxusleidungsstücke im
Werte von etwa 100 Dollar bestanden hat. So-
gar der Richter, der die lebenslängliche Verurtei-
lung der Angeklagten unter dem Wortlaut der
Baumes-Gesetze ausgesprochen mußte, der Staatsan-
walt und die Geschworenen haben sich dieser Pro-
testflut angeschlossen und fordern vom Gouverneur
entschiedene Maßnahmen gegen die Wiederkehr der-
artiger Strafverfolgungen, die aller Vernunft ins
Gesicht schlagen.

Im Staatsparlament sind bereits Zusah-
nträge zu der Baumes-Strafgeset-
gebung eingebracht worden, durch die den Rich-
tern in der Verhängung des Strafmaßes eine ge-
wisse Bewegungsfreiheit gegeben werden soll. Wie
zu erwarten war, wehrt sich der Vater dieser fa-
mosen Gesetze, der Senator Baumes, gegen alle
Änderungen. Er behauptet, daß die Schaffung einer
Begnabigungsinstanz durch den Gouverneur voll-
ständig genügen würde, die nach eingehender Prü-
fung der einzelnen Fälle Abänderungen im Straf-
maß vornehmen könne. Als wenn den Problemen
einer derartigen Rechtsprechung mit Gnadenakten
und schwächlichen Gesehnmilderungen beizukommen
wäre! Es ist die Baumes-Rechtsprechung, die die
Staatsgefängnisse mit lebenslänglichen Sträflingen
überfüllt und aus harmlosen Schuldigen, die nichts
mehr zu verlieren und alles zu gewinnen haben,
reißende Tiere macht. Es ist diese Rechtsprechung,
die zu den blutigen Sträflingsrevolten
führt, an denen die beiden letzten Jahre so reich ge-
wesen sind. Eine größere Bewegungsfreiheit der
strafverhängenden Richter mag die schlimmsten Här-
ten mildern, aber nicht den mittelalterlichen Cha-
rakter der Baumes-Gesetze an der Wurzel ändern.
Und gar von Begnabigungsinstanzen sich zu viel
Hoffnung zu machen, ist angesichts des im Staate
Kalifornien an den beiden Gewerkschaftlern Mo-
oney und Billings seit 13 Jahren verübten
Justizverbrechens geradezu kindisch. Trotzdem die
Anschuld der beiden seit langem zweifellos erwie-
sen ist, hat die Begnabigungsinstanz, der die Pa-
piere seit Monaten vorliegen, bisher nichts von sich
hören lassen. Worauf es bei der Baumes-Recht-

Ueberschwemmung in Südfrankreich.

Viele Todesopfer — Fünf Meter Hochwasser — Häuser, Brücken, Tunnel stürzen ein.

Paris, 4. März. Die Blätter bringen heute
ausführliche Berichte über die großen Schäden,
welche durch die katastrophalen Ueberschwem-
mungen in Südfrankreich angerichtet wurden. In-
sondere in den Tälern der Pyrenäen sind
die Unwetterschäden sehr groß. In den Gemein-
den Albi, Montauban, Villenur, Beziers und
Castres können sich die Bewohner bereits seit
mehr als 60 Jahren nicht mehr an ein derartiges
Unwetter erinnern. Eine große Anzahl von
Personen kam in den Fluten um.

Aus der Stadt Castres und deren Umgebung allein wird die Zahl der Toten mit 20 angegeben.

Einige hundert Quadratkilometer Bodenschläm-
me stehen unter Wasser und gleichen einem einzigen,
großen See. Fast sämtliche über den Tarn füh-
renden Brücken wurden von den Fluten weg-
gerissen und abgetrieben. In Montau-
ban, wo ebenfalls die Brücken weggerissen wur-
den, steht der Großteil der Stadt ohne Ver-
bindung mit dem Bahnhof. Gestern
abends

stürzten dortselbst etwa 20 beim Wasser liegende Häuser ein.

Da die Stadt keinen Anschluß an die elektrische
Leitung besitzt, konnten gestern abends die Ret-
tungsarbeiten der herbeigerufenen Militär-
abteilungen nicht fortgesetzt werden. Die Ein-
wohner der eingestürzten und vom Einsturz be-
drohten Häuser wurden vorderhand im städtischen
Speisehaus untergebracht. In Castres stürzte die
Brücke, welche beide Stadtteile verbindet, ein.
Auch in Villenur, am Oberlauf der Garonne,
nahm die Ueberschwemmung, die ganz plötzlich in
der Nacht eingetreten war, katastrophalen Cha-
rakter an. Die Bevölkerung wurde
aus dem Schlaf geweckt, um recht-
zeitig die Flucht ergreifen zu kön-
nen. Das Gebäude des Post- und Telegraphen-
amtes wurde geräumt; infolgedessen ist die Stadt
ohne jede Post- u. Telegraphenverbindung. Die
Stadt Beziers ist ohne Trinkwasser
und ohne elektrisches Licht. Eine ganze
Anzahl von Häusern, welche von den Fluten
unterpflügt wurden, mußte geräumt werden. Auch
die Umgebung von Perpignan samt den
Weingärten steht unter Wasser.

Zwanzig Tote im Tarngebiet.

Montauban, 4. März. Bei den katastro-
phalen Ueberschwemmungen im Tarngebiet sollen

sprechung einzig ankommt, ist ein völliges Fallen-
lassen dieser absurden Gesetze, in deren Schatten
immer neue Verbrechen und ungeheuerliche Rück-
sichtslosigkeit gedeihen müssen. Aber bis zu einer
solchen radikalen Aufräumung hat es bei der Selbst-
gefälligkeit der Behörden des Staates New York
noch eine lange Weile.

Die Regelung des Eisenbahndienstes am
7. März 1930. Das Eisenbahnministerium hat
mit Erlaß vom 28. Februar 1930 an alle Staats-
bahndirektionen folgende Richtlinien erteilt: In-
sofern es der ungestörte Dienstbetrieb zuläßt, ist
allen Staatsbahndienstleistungen (inklusive der
Aushilfsarbeiten) am 7. März l. J. das ist am
Geburtsstage des Herrn Präsidenten der Republik,
ein in den normalen Erholungsurlaub nicht ein-
zurechnendes Dienstfrei zu gewähren. Für diesen
Tag gebührt ausnahmsweise das normale Gehalt
(Lohn) auch den Bediensteten (Hilfsbediensteten
und Aushilfsarbeitern), welche für die Tage, an
welchen sie nicht arbeiten, keinen Anspruch auf
Gehalt (Lohn) haben. Jene Bediensteten, welche
an diesem Tage arbeiten werden, haben aller-
dings darauf keinen Anspruch, daß ihnen die
normale Tagesleistung als Ueberzeitarbeit
honoriert wird. Im Güterverkehr und Ab-
gabedienste ist die notwendige Bereitschaft zu
belassen, damit die in Betracht kommenden An-
sprüche der Parteien nicht tangiert werden.

Zur Beachtung für waffenübungspflichtige
Angestellte. Der Allgemeine Angestelltenverband,
Reichenberg, ersucht uns, die waffenübungspflich-
tigen Angestellten darauf aufmerksam zu machen,
daß nach dem Gesetze vom 31. März 1925 die
Dienstverhältnisse während einer bestimmten
Zeit vor und nach Beendigung der Waffenübung
nicht gekündigt werden können, bzw. eine trod-
dem während dieser Schutzfrist erteilte Kündi-
gung keine Rechtskraft erlangt. Während der
Waffenübung behält der Angestellte nach dem
S. O. § 8 den Anspruch auf seine Gehalts-
bezüge bis zur Dauer von vier Wochen, wenn
das Dienstverhältnis bereits ein Jahr gedauert
hat. Der gesetzliche Urlaubsanspruch wird durch
die Waffenübung nicht beeinträchtigt. In berück-
sichtigungswürdigen Fällen kann um Ausschub
der Waffenübung auf das nächste Jahr ange-
sucht werden. Die gehörig belegten Gesuche sind spä-
testens fünf Wochen vor Beginn der Waffen-
übung im Wege der nach dem Wohnort zustän-
digen Bezirksbehörde bei dem heimatischen Ergä-
nungsbezirkskommando zu überreichen. Nähere
Auskünfte über die vorstehenden Angelegenheiten
erteilt bereitwilligst der Allgemeine Angestellten-
verband, Reichenberg, Turnerstraße 27, bzw.
dessen Geschäftsstellen in Karlsbad, Haus „Stadt
Berlin“; Teplitz-Schönau, Eichwalderstraße 39;

mehr als zehn Personen ums Leben gekommen
sein, und zwar sollen in Montauban im ganzen
7 Todesopfer festgestellt worden sein, zwei in
Nazamet und eines in Cahzac. Die Zahl der
Toten soll jedoch nach dem Pariser „Echo de
Paris“ bereits auf zwanzig gestiegen sein.

600 Arbeiter in einer über- schwemmten Fabrik gefangen.

Paris, 4. März. Die Ueberschwemmung
von Tarn hat außerordentliche Ausmaße ange-
nommen. Die Stadt Montauban ist von allen
Seiten von jedem Verkehr abgeschnitten. In meh-
reren Stadtvierteln sind Häuser eingestürzt.
Etwa 10 Soldaten, die bei den
Rettungs- und Bergungsarbeiten mitgewirkt
haben, fehlten beim Appell. Zeugen wollen
gesehen haben, wie zwei von ihnen bei den Ret-
tungsarbeiten ertranken. Die Stadt Montau-
ban hat zur Zeit weder Trinkwasser, noch
Gas, noch elektrischen Strom. Ein Rettungs-
boot zerschellte an einer Mauer, einer
der Insassen ertrank. Infolge der kritischen
Lage sollen die Behörden sogar eine vorläu-
fige Aussetzung der Rettungsarbeiten
angordnet haben, um nicht weitere Men-
schenleben aufs Spiel zu setzen. Ein Autom-
obil ist, als es eine Brücke in der Nähe von
Montauban passierte, infolge des plötzlichen Ein-
sturzes der Brücke von den Fluten ver-
schwungen worden. Auch die bei Toulouse ge-
legene Dickschiff Villenur am Tarn ist außer-
ordentlich schwer heimgesucht worden. Sie ist
ebenfalls vollkommen vom Verkehr abgeschnitten.
600 Arbeiter sitzen in einer Fabrik,
die überflutet ist, fest. Auf den
Straßen in der Nähe von Toulouse steht das
Wasser teilweise bis zu 5 Meter
hoch. Zwei Hängebrücken sind wegge-
schwemmt worden. Die Regengüsse halten
an und die Flut steigt andauernd weiter. Zahl-
reiche Häuser sind bereits eingestürzt.
Um 23 Uhr war die telephon. Verbindung mit
Montauban von allen Seiten vollkommen abge-
schnitten. In der Umgebung von Albi sind drei
Brücken eingestürzt und drei Personen ums
Leben gekommen. Bei Carcassonne ist ein
Tunnel an der Strecke Bordeaux-Corte zu-
folge der anhaltenden Regengüsse eingestürzt.
Die Reisenden werden mit Postautomobilen wei-
terbefördert.

Bodenbach, Dresdnerstraße 886; Reichenberg,
Schloßgasse 1; Trautenau, Neumarkt 18/
Brünn, Spinnergasse 11; Mähr.-Schönberg,
Weißmarterstraße 3/1; Mähr.-Strau, Straße
des 28. Oktober 54.

Die Liga für Menschenrechte gegen die To-
desstrafe. Die Liga für Menschenrechte in der
Tschchoslowakei gab gestern ihr erstes Kommuni-
quē aus, dem wir folgendes entnehmen: Die Liga
erfuhr dieser Tage von der drohenden Hinrich-
tung einiger zum Tode Verurteilter und ersuchte
den Justizminister Dr. Reichner anlässlich einer
Vorsprache ihrer Vorsitzenden um die Aenderung
seiner Stellungnahme. Der Minister erklärte, daß
eine Hinrichtung vorläufig noch nicht bevor-
stehe. Der Minister Dr. Reichner nimmt aber
bedauerlicherweise, heißt es in dem Kommuniqué
weiter, einen von der Ansicht der Liga verchie-
denen Standpunkt ein. „Wir hoffen aber“, führt
das Kommuniqué aus, „den Herrn Justizminister
davon zu überzeugen, daß Hinrichtungen dem
Grundsatz der Menschlichkeit genau so widerspre-
chen, wie den Grundsätzen des modernen Straf-
vollzuges, wie sie die Sozialdemokratie pro-
grammatisch vertritt.“

Beim Turnen zu Tode gestürzt. Montag
abends fiel der 34-jährige Geschäftsführer Wal-
berth Siehr aus Prag-Lieben beim Turnen
in der Turnhalle des „Sokol“ in Lieben von den
Ringen. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütte-
rung und eine Verletzung der Schädeldecke, so daß
er um 12 Uhr nachts starb.

Granatvoller Selbstmordversuch. Gestern
vormittags bemerkten Passanten in der Nähe des
Ziechenhauses in Gablonz, daß an dem eise-
nen Gittermast der 35.000-Volt-Lei-
tung, die nach Eisenbrunn führt, eine noch le-
bende, stark blutende Frau hing. Die
sogleich verständigte Polizei veranlaßte die Aus-
spannung der Hochspannungsleitung und holte die
Frau, die bereits entsetzliche Brandwunden
erlitten hatte, jedoch bei vollem Bewußtsein
war, herunter. Sie wurde in das Krankenhaus
in Gablonz eingeliefert, wo sie als die 35-jährige
Delikatessenhändlerin Marie Bartel aus Gab-
lonz, sichergestellt wurde. Nach den gepflogenen
Erhebungen handelt es sich um einen Selbstmord-
versuch. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Er mordung eines Wucherers. Ein gewisser
Paul Pacal lebte vor einiger Zeit aus Amerika
nach der Slowakei zurück, kaufte in seinem Hei-
matorte Marikob ein Gut und bogte jedem,
der zu ihm kam, bereitwillig Geld. In kurzer
Zeit war das ganze Dorf bei ihm verschuldet.
Wer ihm nicht zu dem bestimmten Termine seine
Schuld zurückzahlte, wurde unnachlässig ver-
klagt und die Exekutionen in Marikob häuften
sich. Freitag abends wurde Pacal von einem Un-

Vom Hundst. Donnerstag.

Proz. 457, 11.15: Schallplatten. 12: Zeitungs-
schriften. 12.30: Konzert. 13.35 und 15.35: Sa-
len. 16.30: Konzert. 17.35: Konzert. 18.30: Sa-
len. 19.30: Konzert. 20.30: Konzert. 21.30: Sa-
len. 22.30: Konzert. 23.30: Konzert. 24.30: Sa-
len. 25.30: Konzert. 26.30: Konzert. 27.30: Sa-
len. 28.30: Konzert. 29.30: Konzert. 30.30: Sa-
len. 31.30: Konzert. 32.30: Konzert. 33.30: Sa-
len. 34.30: Konzert. 35.30: Konzert. 36.30: Sa-
len. 37.30: Konzert. 38.30: Konzert. 39.30: Sa-
len. 40.30: Konzert. 41.30: Konzert. 42.30: Sa-
len. 43.30: Konzert. 44.30: Konzert. 45.30: Sa-
len. 46.30: Konzert. 47.30: Konzert. 48.30: Sa-
len. 49.30: Konzert. 50.30: Konzert. 51.30: Sa-
len. 52.30: Konzert. 53.30: Konzert. 54.30: Sa-
len. 55.30: Konzert. 56.30: Konzert. 57.30: Sa-
len. 58.30: Konzert. 59.30: Konzert. 60.30: Sa-
len. 61.30: Konzert. 62.30: Konzert. 63.30: Sa-
len. 64.30: Konzert. 65.30: Konzert. 66.30: Sa-
len. 67.30: Konzert. 68.30: Konzert. 69.30: Sa-
len. 70.30: Konzert. 71.30: Konzert. 72.30: Sa-
len. 73.30: Konzert. 74.30: Konzert. 75.30: Sa-
len. 76.30: Konzert. 77.30: Konzert. 78.30: Sa-
len. 79.30: Konzert. 80.30: Konzert. 81.30: Sa-
len. 82.30: Konzert. 83.30: Konzert. 84.30: Sa-
len. 85.30: Konzert. 86.30: Konzert. 87.30: Sa-
len. 88.30: Konzert. 89.30: Konzert. 90.30: Sa-
len. 91.30: Konzert. 92.30: Konzert. 93.30: Sa-
len. 94.30: Konzert. 95.30: Konzert. 96.30: Sa-
len. 97.30: Konzert. 98.30: Konzert. 99.30: Sa-
len. 100.30: Konzert.

bekanntem auf seinem Hof mit einer Hacke
erschlagen. Der Mörder konnte entfliehen,
ehe die Frau Pacals, die den Todeschrei ihres
Mannes gehört hatte, herbeikam. Der Gut-
besitzer war sofort tot, seine Frau liegt in schwe-
ren Nervenkrämpfen darnieder. Die Gendarme-
rie, die den Mörder sucht, nimmt an, daß es
sich um einen der zahlreichen Schuldner Pacals
gehandelt habe.

Geldschrankräuber bei Koaden. In der Nacht
auf Dienstag drangen vermutlich drei Einbre-
cher in die im Schulgebäude untergebrachte
Reisekasse in Kunnertsdorf ein, öffneten
gewaltsam den Geldschrank und raubten 14.700
Kronen. Die Einbrecher dürften noch der sachge-
mäßigen Arbeit zur Faust der gewerkschaftlichen
Kassensammler gehören.

Liebestod einer Schauspielerin. Eine sehr
bekannte italienische Schauspielerin, Lilliana
Castagnola, wurde Montag in einer Pension
in Neapel tot im Bette aufgefunden. Sie
hätte nach Badua zu einem Gastspiel reisen sollen.
Die Künstlerin war seinerzeit das Opfer einer
Liebestragödie geworden, da ein reicher Lon-
doner Industrieller, der sich selbst
tötete, auf sie drei Revolverkugeln abgefeuert
hatte. Eines der Geschosse konnte aus dem Kopf
der Schauspielerin nicht entfernt werden und
verursachte ihr große Leiden, derentwegen sie auch
eine größere Menge Veronal genom-
men haben dürfte, was ihren Tod zur Folge
hatte.

Ein schweres Autounfall ereignete sich zwi-
schen Torre del Lago und Viareggio. Ein schweres
Automobil aus Livorno, das der Kraftwagenlen-
ker heftig bremste, um einen Zusammenstoß zu
vermeiden, wurde an einen Baum geschleudert.
Von den Insassen waren zwei auf der
Stelle tot, einer wurde schwer und zwei weite-
re leicht verletzt.

Katastrophale „Landung“ eines Hydroavions.
Aus dem Phaleron (Griechenland) wird be-
richtet, daß ein italienischer Hydroavi-
on beim Landen auf dem Meere gegen ein mit
neun Personen besetztes Boot stieß. Das Boot
kippte um, wobei vier Personen ertran-
kten.

Schriftsteller Lawrence gestorben. Der be-
rühmte englische Romanschriftsteller D. H.
Lawrence ist in Nizza an Lungen-
schwindsucht gestorben. Lawrence war
der Sohn eines Bergarbeiters. Seine Werke ha-
ben in England wegen ihrer offenen Behand-
lung sexueller Probleme starken Aufstoß erregt.
Mehrere seiner Bücher wurden von der Polizei
unterdrückt.

Ein begehrter Posten. In einer englischen
Zeitung wurde dieser Tage durch ein Inserat ein
Mann gesucht, der auf einer völlig unbesetzten
Insel die Riffstätten bestimmter Moosenarten
beobachten soll. Innerhalb zweier Tage meldeten
sich 1611 Kandidaten, darunter über 300 Jour-
nalisten, ebenso viele Maler und Bildhauer, weit
über 100 Juristen, Ärzte und andere Akade-
miker.

Todesopfer eines Autowildlings. Der Autobi-
liker Viktor Trill aus Brünn meldete am Mon-
tag der Karlsbader Polizei, daß er in der Nähe
von Fischers bei Karlsbad Augenzeuge eines
schweren Autounfalls gewesen sei. Ein im rasenden
Tempo fahrendes Auto habe eine Frau zu Boden
geworfen und überfahren. Trill brachte in seinem
Wagen einen Polizisten zur Unfallstelle, wo man
die verunglückte Frau tot auf der Straße liegen
vorfand. Das Auto, dessen Führer die Herrschaft
über den Wagen verloren hatte, hatte die Frau
mit dem Köhler erfasst, fünfzig Meter weit
geschleift und dann überfahren. Dann fuhr
das Auto gegen ein steinernes Brückengeländer,
überschlug sich zweimal und blieb zertrümmert liegen.
Der Lenker des Wagens, der wie durch ein Wan-
der unverletzt geblieben ist, ist gestochen. Er wurde
noch in der Nacht zum Dienstag in verschiedenen
Nachsichtsalen gesehen, ist aber seitdem verschwunden.
Der Name des Mannes ist unbekannt, und man
hofft, daß er im Laufe der nächsten Tage verhaftet
werden wird.

Schneekatastrophe im Como-Gebiet. In den Bergen von Biella liegt der Schnee zwei Meter hoch. Zwei Häuser sind unter den Schneemassen begraben und fast alle Wege sind vollständig unpassierbar.

Das soziale Empfinden der Vögel. Während des letzten strengen Winters konnte der englische Naturwissenschaftler Prof. Verster, eine merkwürdige Beobachtung über das soziale Empfinden der Vögel anstellen, deren Studium er in diesem Winter zu beenden hofft. Er hatte, um die Nahrungsnot der Tiere zu beheben, in seinem Park große Futterplätze angelegt. Die Tiere kamen sofort angezogen, um das Futter aufzusuchen. Nur einige Vögel flogen sofort auf. Verster selbst und auch die Bewohner dieses Landstriches beobachteten dann, wie diese Vögel sich zu anderen großen Vogelschwärmen begaben, die dann sofort zu dem Futterplatz eilten. Das Merkwürdigste war, daß die Vögel nicht etwa den benachbarten Schwarm an die Futterstelle führten, sondern dieser allein seinen Weg fand, während der Vögel sofort zu anderen Schwärmen weiterzog. Es ist völlig unerklärlich, woher die benachrichtigten Schwärme ihren Weg fanden, denn eine bewusste Verständigung, wie man sie in Vorkriegszeiten annimmt, besteht sicher zwischen den Vögeln nicht. Es muß hier eine noch ganz ungeklärte Übertragung der Triebe und instinktiven Wissensübertragungen vorliegen.

Der Tod des Tauchers. In dem kanadischen Städtchen Outarde Falls war der Taucher Peter Trans beauftragt worden, tief unter dem Wasserpfund Fundamente für eine Papierfabrik zu besetzen. Dabei hatte er das Unglück, sich in unterirdischen Röhren zu verwickeln. Dadurch war ihm die Möglichkeit genommen, wieder an die Oberfläche des Wassers zu kommen. Seine am Land gebliebenen Gefährten pumpten nun Tag und Nacht Luft in den Helm des Tauchers, um ihn am Leben zu erhalten. Aus Quebec mittels Aeroplane abgeordnete Taucher trafen, durch Schneetreiben behindert, erst ein, als Trans bereits 48 Stunden im Wasser war. Trotz später Nachhilfe — die Signale des Verunglückten waren noch deutlich hörbar — warfen sich die Retter in ihre Berufsleidung und stiegen in das eisige Wasser. Dem ersten Taucher gelang es, Peter Trans nahe zu kommen und ihm die Hand zu drücken; leider blieb ihm jedoch ein Segenbruch verlag. Die Retter versuchten, mit Respektoren weiter zu arbeiten. Nach sechzigstündigem Tauchen gelang es endlich, Trans an die Oberfläche zu bringen. Er war jedoch erfroren. Ein Fuß war gebrochen und sein Taucherostüm völlig zerrissen.

Eine Kunstsammlung wird versteigert.

In London gehört seit langem das sogenannte Land Downe House zu den größten Sehenswürdigkeiten. Dort befindet sich eine Privatsammlung von antiken griechischen Statuen, die einzigartig in der Welt da steht. Außer der berühmten Sammlung antiker Bildwerke im Vatikan zu Rom gibt es nur noch sehr wenige europäische Museen, die es an Rang und Bedeutung mit dem Land Downe House aufnehmen können. Diese Sammlung teilt nun aber auch, wie so viele andere große Privatsammlungen, das Schicksal, versteigert und aufgelöst zu werden. Am 5. März soll in London die öffentliche Versteigerung erfolgen.

Die Vorgeschichte der Entstehung dieser einzigartigen Sammlung, die unter 121 Objekten auch Originalskulpturen von Praxiteles, Dipsos und anderen und namentlich überlieferten griechischen Bildhauern aufweist, darunter einen Hermes, dem nur zwei gleichwertige Marmorwerke in der Basilika-Sammlung in Rom und im Britischen Museum in London gegenüberstehen, ist ungewöhnlich und höchst interessant. Ein etwas spleeniger englischer Lord

verließ um 1790 sein Land, um die politischen Verhältnisse und den Tod seiner Frau zu vergessen. Er reiste nach Italien, das damals mehr und mehr als Reiseland allgemein geschätzt wurde. In Rom sah er den Plan, sich für sein englisches Haus eine Sammlung antiker Bildwerke anzulegen, die damals noch billig zu haben waren, und deren Ausführung seinen Schwierigkeiten begegnete. Dieser Lord kaufte noch selbst in Rom einige Stücke; später schickte ihm ein schottischer Maler, den er unterstützt hatte, und der in der Hauptstadt antike Studien und Ausgrabungen betrieb, Werk um Werk. Fünf Jahre nach dem Tode des ersten Besitzers, im Jahre 1810, erwarb der Marquess of Lansdowne die ganze Sammlung für 10.860 englische Pfund (1 1/2 Millionen Kronen), einen für die damalige Zeit enormen Preis, während heute allerdings der Wert hoch in die Millionen geht. Seit dem blies die Sammlung ununterbrochen im Besitze der Familie Lansdowne um nun endlich doch noch unter den Hammer zu kommen. Wenn die einzelnen Objekte überallhin verstreut werden sollten, so wäre dies schon deshalb zu beklagen, weil diese seit langem öffentlich zugängliche Sammlung eine außergewöhnlich günstige Gelegenheit bot, die antike Bildhauerkunst in ausgewählten Werken studieren zu können. Jedenfalls besser als in den meisten europäischen Museen. Otto Brattskoven.

Wie man Lebensmittelfälschungen erkennt.

Von einem Fachmann.

Die Rede des Ernährungsministers Behne hat wieder einmal die Aufmerksamkeit auf ein Problem gelenkt, dessen eminente Wichtigkeit vom Standpunkte der Volksgesundheit wohl jedem einleuchten muß. Es besteht wohl kein Zweifel, daß der Versorgung der Bevölkerung mit einer ausreichenden Menge unverfälschter, vollwertiger und hygienisch einwandfreier Nahrungsmittel die volle Aufmerksamkeit zugewendet werden muß und daß dies die Mitarbeit aller Bevölkerungsschichten erfordert. Jeder Fall einer Lebensmittelfälschung oder des Freihaltens solcher Waren sollte ohne Rücksicht auf die Person des Betroffenen den zuständigen Behörden zur Kenntnis gebracht werden, da jeder Geschäftsmann für die Qualität der von ihm verkauften Ware verantwortlich ist und sich vor dem Ankauf von dem Zustande der gelieferten Ware zu überzeugen hat. Es wird sich daher empfehlen, einige Ratschläge zu geben, wie man durch eine vorläufige Untersuchung ein Bild über die erhaltene Ware gewinnen kann.

Wohl am meisten der Verfälschung ist eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel, die Milch, ausgesetzt. Das hängt wohl einerseits mit der konservierten Menge, andererseits mit der Tatsache zusammen, daß bei der Milch wegen ihrer wässrigen Konsistenz eine Verfälschung leichter durchführbar ist. Die Verfälschung kann entweder durch Abrahmen oder durch Zugabe von Wasser, schließlich auch durch beide Vorgänge auf einmal erfolgen. Auf eine stattgefundenen Entnahme wird man aus der geringen Menge der sich nach einigem Stehen absetzenden Rahmschicht schließen können, wobei man mit einer garantiert unverfälschten Milch von gleichem Volumen vergleicht. Die sich absetzende Rahmschicht wird ein für allemal bestimmt und mit der Schicht, die man aus der gleichen Menge der zu prüfenden Milch erhält, verglichen. Bei Verzäufung blickt die Milch an ihrer Jähflüssigkeit ein; sie wird, in ein gläsernes Gefäß gebracht, leichter von den Wänden fließen, die Wandungen daher früher durchsichtig erscheinen, als die bei der normalen fettreichen Milch der Fall ist. Für weitere Prüfungen empfiehlt sich die Anschaffung eines Laktobutrimeters (Dichtemessers), das die durch die Entnahme bedingte Erhöhung der Dichte, bzw. die durch die Verwässerung hervorgerufene Erniedrigung anzeigt. Dieses Instrument empfiehlt sich für alle Konsumenten und Kaufleute, die größere Mengen Milch beziehen.

Eine andere Frage ist die Verunreinigung der Milch durch Inzuchtlassung der notwendigen Reinlichkeit beim Melken, ungenügender Verschluß der Transportgefäße, Gebrauch verunreinigter oder nicht genügend gereinigter

Gefäße. Hier kann man größere Mengen von Verunreinigungen durch Absetzenlassen in einem hohen, trichterförmigen Gefäß leicht feststellen. Die Feststellung der Bestandteile der Verunreinigung ebenso wie die Prüfung auf Zahl und Art der vorhandenen Bakterien ist Sache einer eingehenden mikroskopischen Untersuchung, die nur der erfahrene Fachmann vornehmen kann. Der bakteriologischen Untersuchung auf Krankheitserreger kommt natürlich eine große Wichtigkeit zu.

Ein anderes wichtiges Fälschungsobjekt ist unsere Butter. Hier kommt vor allem eine Mischung mit Kunstbutter in Betracht. Eine Verfälschung durch ungenügende Entfernung von Buttermilch ist meistens schon an der Konsistenz der Butter zu erkennen. Als einfache Vorprobe empfiehlt sich das Auflösen (Auflösen) der Butter durch Erwärmen und Filtrieren der erhaltenen Flüssigkeit durch Filtrierpapier. Bei reiner Butter erhält man ein klares Filtrat, während eine mit Margarine verfehte Butter trübe abläuft.

Bei Wurstwaren kommt eine Verfälschung mit Mehl in Frage, die man durch Blaufärbung der Mehlstärke mit einer verdünnten Jodlösung nachweisen kann, wobei nur eine starke Färbung auf Zusatz von Stärke schließen läßt. Auf dem Lande kann man häufig das gejelch verbotene Färben der Wursthäute beobachten, das die Ware ansehnlich machen soll.

Bei Mehl kommt außer den groben Verfälschungen durch mineralische Beimengungen (Gips, Schwefel oder Zinn) eine solche mit anderen Mehlprodukten in Betracht. Einen Anhaltspunkt über den Ausmahlungsgrad gibt der Vergleich mit bekannten Mehltypen. Eine kleine Menge des zu prüfenden Mehles und der Mehltypen wird auf schwarzem Glaspapier nebeneinander gebracht, mit einer Glasplatte platgedrückt und der Farbunterschied zwischen den beiden Schichten verglichen. Ein Vorhandensein von Mehlstäben und Mehlmilben ist mit Hilfe einer Lupe und im zweiten Fall durch das Bilden von Fängen durch die sich bewegenden Tiere möglich.

Die Verfälschung des Honigs, namentlich durch Verändern mit verschiedenen Kunststücken, ist ebenfalls an der Tagesordnung. Es ist sogar beobachtet worden, daß reiner Kunsthonig (aus gejärbtem Inwertzuckerherbst hergestellt) als reines Naturprodukt verkauft wurde. Da jeder natürliche Honig eine größere oder geringere Menge Eiweißkörper enthält, so ist auf diesem Wege eine Unterscheidung möglich. Jeder echte Honig gibt infolge seines Eiweißgehaltes eine trübe Lösung, wenn man ihn mit Wasser mischt, während der Kunsthonig eine klare Lösung liefert. Stärkezuckerstrup wird ebenfalls

durch Versehen einer konzentrierten wässrigen Honiglösung mit einem Ueberfluß an Alkohol angezeigt, wobei bei reinem Honig nur eine unbedeutende Fällung, bei mit Stärkestrup verfehten Honigen eine milchartige Trübung eintritt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Prager Produktionsbörse. (Offizieller Bericht vom 4. März.) Die Börse zeigte heute eine sehr feste Tendenz hauptsächlich in Roggen und Hafer, welche am Markt nur wenig vertreten waren, und da die Angebote hierin nachgelassen haben. Gleich zu Beginn befestigten sich die Roggen- und Haferpreise gegenüber den letztgenannten am Freitag und wiesen eine Steigerung bis zu 10 K auf. Die Preiserhöhung bei Roggen wird mit dem Projekt, Brot aus Mehl, enthaltend 80 Prozent Roggenmehl, zu baken, motiviert. Außerdem wird behauptet, daß die Militärintendanten zu größeren Käufen in Roggen und Hafer für Heereszwecke geschritten sein sollen. Auf der Börse erschienen auch die Vertreter der Militärintendanten mit General Petrá an der Spitze und verhandelten über kleinere Anläufe in Roggen und Hafer für Versorgungsdepots. Im Einklang mit den Weizenpreiserhöhungen an den Auslandsbörsen, hauptsächlich aber in Amerika, zu denen auch der rapide Rückgang in Budapest hinzu kam, wies auch Weizen an der hiesigen Börse eine ziemlich stane Haltung auf und schwächte sich vereinzelt bis um 2 K ab; in den amtlichen Notierungen kam dies jedoch nicht zum Ausdruck und die Preise blieben unverändert. An Gerste war das Geschäft nicht bedeutend, doch kam es aus hier nach einem behaupteten Beginn zu Besserungen um 1 bis 2 K wenigstens in den vorderen Sorten. Die Preisverschönerungen am Getreidemarkte blieben ohne Wirkung am Mehlmarkt, so daß hier die Notierungen unverändert blieben. Schwaches Geschäft verzeichnete auch Mais, wo Donaumais um 1 K nachgab. Was die übrigen Märkte anbelangt, kann ein leichter Rückgang bei einigen Hülsenfrüchten und in Futtermitteln bei Malzblüte festgestellt werden. Nach längerer Unterbrechung wurden heute wiederum Kartoffeln notiert. Die heutige Börse war sehr gut besucht. — Es notierten in K: Rotweizen böhm. (81-87) 180-185, (78-80) 175-179, Weizen gelb böhm. (78-79) 168-172, (75-77) 160-162, Weizen slow. (78-80) 155-156, Roggen böhm. (68-71) 110-115, Gerste la 126-129, mittlere 123-125, Futtergerste 100-103, Hafer böhm. 110 bis 113, fehlerhaft 103-105, Donaumais 83-84, rumän. Futtermais kleinfrödig neu 84-85, Erbsen Victoria 230-270, gelb 60-190, Linfen großfrödig 620-650, Senf 320-350, Mohr blau 680-700, Silberzuck 850-900, Rummel böhm. 650-670, Zuckerrübe heimisch 450-500, Futterrübe 1150-1450, Futterrübe Edendorf: heim. 1600-1700, deutsche plomb. 2300-2400, Wammsheim. 1030-1100, Edendorf: deutsche 2300-2400, Kartoffeln gelblich 25-28, weißfleischig 23-24, Neu böhm. ungepreßt sauer 59-63, süß 69-73, gepreßt sauer 60-65, süß 71-75, Roggenstroh in Bündeln ungepreßt 42-44, Gersten- und Haferfutterstroh gepreßt 34-36, ungepreßt 33-35, Weizengrich 308 bis 320, Weizenmehl OHH doppelgriffig 290-300, Weizenbadmehl 0 glatt 262-275, Weizenmehl Nr. 1 210-220, Weizenbrotmehl Nr. 4 150-155, Weizenfuttermehl Nr. 8 95-100, Roggenmehl 0/1 185 bis 195, Nr. 1 165-175, Nr. 11 120-130, Roggenfuttermehl Nr. 4-6, Graupen Nr. 10-6 200-240, gerissene Graupen 205-210, Hirse 255-265, Reis Burma II 255-265, Moultain 325-345, Straßreis 235-245, ungarisches Grobmehl 315-325, kanadisches Mehl 345-350, Weizenkleie 78-80, Roggenkleie 70-72.

Tapin.

Von Ernst Kreische.

Francois Tapin sah in einem seiner Junggesellenquartiere (er hatte ihrer drei, denn die Konjunktur war gut) und klopfte mit der Linken nervös auf die kühle Lehne des Fauteuils, während die Rechte ein zerfüttertes Zeitungsbüchlein hielt. Hundertmal schon waren seine unruhigen Augen über den Fettdruck gestoßen, suchend, grübelnd und immer wieder grinsten ihm die schwarzen Buchstaben höhnend entgegen, diese Buchstaben, die wie ungeschlagenes, häßliches Gekreuch auf dem weißen Papiere flecten.

„Mord im Astoria Hotel! Ein Großindustrieller ermordet und beraubt! Heute Nacht...“ Und ganz unten die Schluszeilen — nicht ausgefüllt erscheinend die Annahme, daß der Täter identisch ist mit dem berühmten Hotel-diebe Tapin, welcher vor kurzem erst aus der Strafkolonie in C... ausgebrochen ist, wo selbst er — Francois Tapin ballte die Faust, daß die manikürten Nägel durch das Papier krochen.

Tapin —! knirschte er. Überall ist Tapin, alles macht Tapin —. Hundert heifere Stimmen schreien seinen Namen nun wohl schon in den Wind; auf hunderttausend Extrablättern stand er wieder einmal gestampft; in den Gasthöfen, in den Bars, in den Salons, überall — Tapin — Tapin —! Was hat er getan —? Gemordet hat er nun auch —! Gemordet —? Oh — wie gemein —!

Francois Tapin sprang elastisch auf die Beine. Im weiten Logen flog das geballte Papier zum Kamine. Er trat zum Fenster und trommelte angewöhnt gegen die Scheiben. Drunten rasten Automobile, schrillschreiend; Tramways läuteten warmend; zehn — zwanzig

— fünfzig Menschen weichen im Anlauf über die Straße — — da — — halt — — —.

„Extraaaaaa-ausgabecece —! Das Neueste über — — —“ Ein geflüchteter Armenklosterer hoch. — — — das Neueste — — — über — — — Ta — — —“ Stierische Hände greifen zu. — — — das Neueste — — — über — — — Tapin — —! Taaaapiiiiiiiiiiii — —!“

Francois Tapin sah und der Ekel würgte ihn. „Wie blöd —!“ sagte er unwillkürlich ganz laut. „Und — wie unvorsichtig —! Ist Tapin ein Wurhund —? Pfu —!“ Eine häßliche Fratze grub sich jäh um seinen schmalen, gutgeschnittenen Mund. Sein Hirn arbeitete fieberhaft.

Jimmy —? Nein — er nicht. Mac Keller —? Auch nicht; mit ihm hatte er vor Jahren gearbeitet, so im ganz Großen, das war ein Eleganter. Wer sonst —? Henry Apan —? Halt —! Henry Apan —, international, ein Emporkömmling —! Henry Apan —? Hund, Pardenü und gemein —! Warum ihm plötzlich Lizzie einfiel —? Seine Lizzie —, blond, übertrieben blond, fein, zartgliedrig — alles Haß — alles sinnlich — — ah! Lizzie —, seine Lizzie — und — — Apan —! Francois Tapin tastete nach den Zigaretten Lächerlich —, Polizei, Extrablätter —! Und im Gedanken sprang —: Apan —, wo wars. In einem der elegantesten Spielalons von Paris hatten sie gehaut, zu dreier, er, Lizzie und Apan. Lizzie gekannt ein Fernwogen von Apan mit einer reizenden Nervosität, fiebernd, und Apan verlor und keine Miene in seinem unbewegten Gesicht verriet ein Unbehagen darüber. Manchmal nur kroch ein Glühen in seine Augen, wenn er seinen Wid sekundentlang auf Lizzie haften ließ, auf ihren heißgeröteten Wangen und tiefer auf den kühlgeschwungenen Ausschmüht ihres Abendkleides —.

War er blind gewesen —, er, Tapin, dem nie etwas entging —?

Und doch —! schon am nächsten Tage sah er einigermaßen überrascht in die Mündung eines Polizeirevolvers und trat ohne Widerstand jene lange Reihe an, die ihm neben dem Verluste seiner Freiheit auch Lizzie verlieren ließ — an Apan, dem Verräter —. Er allein ist auch zu einem Morde fähig. Er —, der Stümper —, der Pardenü —! Was machte er erdient haben —? Tausende — — Zehntausende —, gewiß, stümperhaft, sonst hätte er doch nicht — —. Pah —!

Francois Tapin fand ein Lächeln und einen guten Gedanken. „Ich will ausgehen. Unter Menschen —. Wer weiß — —.“

Er schritt etwas verjorren zum Spiegel und machte Toilette. Aus dem Schuhschuh nahm er eine graumelierte Perücke und stülpte sie über den glattrasierten Schädel. Mit ein paar festen, sicheren Griffen ließ er auf Apan und Wangen einen etwas vernachlässigten Bart wachsen, band einen verbrauchten Stragen um und wand eine schädige Arawatte zum lässigen Knoten. Auf die Nase setzte er mit spitzen Fingern eine unförmige Brille, deren Gläser plump in Horn gefaßt lagen, und indem er einen verischossenen Hut in die Stirn drückte, schritt er bereits durch das nachmittagsdüstere Stiegenhaus, langsam schlürfend, der astertümliche Regen-schirm Kapperie schleppernd über die granitene Treppe. Der Hausbesorger am Tore griff jobjal an die Mütze.

„N Tag, Herr Professor —!“ „Und schüttelte bedenklich den Kopf, als sich der alte Herr bereits müde und unbeholfen in die drängende Menschenflut geschoben.“ „Oder Anaks —!“ „Lag er verzeihend.“ — — — Extraaaaaa —! Tapin —!“ Ein Windstoß gerschlug den Schrei und wirbelte ein weißes Blatt durchs offene Tor.

— — — — —

Acht Tage später. — Die Dämmerung schlich wie ein Raubtier in den Raum. Francois Tapin lebte am Kamine, unbeweglich, ein langer, kompakter Schatten, mit Augen, die grün im Dunkel sprühten. Die Pendeluhr auf der Konsole schlug ach. Fast gleichzeitig mit dem letzten Schläge klopfte es.

„Herein!“ sagte Francois Tapin. Die Tür wurde geöffnet, grell brach ein Lichtstrom durch den Spalt und zeichnete scharf die Konturen einer Frauengestalt.

„Guten Abend!“ sagte Francois Tapin. Er bewegte sich nicht. „Du bist pünktlich, Lizzie — —.“ Die Helle erstarb, als die Tür hinter ihr wie zögernd ins Schloß fiel, fast dunkel war es nun im Zimmer.

„Ich — bin — da — —“ sagte die Frau leise. „Warum hofft du mich so lange warten lassen, Henry —? Mache Licht —.“

„Bitte —!“ antwortete Francois Tapin. Er hob den Arm, der tiefenhaft im Schatten über die Wand huschte und drehte an. Fast gleichzeitig erscholl ein mühsam unterdrückter Schrei. „Tapin —?“

„Nicht so laut, bitte —“ sagte er, und sprang gegen die Tür.

„Darf ich Dir einen Stuhl anbieten, Lizzie —?“ Mit sanfter, aber energischem Druck neigte er, drehte den Schlüssel herum und zog ihn ab. „Nun —?“ meinte er dann — „ich hoffe —, der Kleine Schreck — — —“ er lächelte.

Sie hob den seinen Kopf mit den zusammengespreizten Lippen und sog die Luft durch die Nase.

„Ich — — dachte — — —“ „Du dachtest, ihn zu finden —?“ „Wen —?“

Kindernachmittag

Am Mittwoch, den 5. März l. J. findet ein **Kinderausflug in die Maria** statt. Treffpunkt: Endstation der Ier oder 22er Linie in Fiednov, um 3 Uhr nachmittags. Probiant mitnehmen. Führung Gen. Paul. Alle kommen und pünktlich sein!

Kinderkunde Prag.

Kassastunden in den Sparkassen Groß-Prags am 7. März. Die Böhmische Sparkasse, die Prager städtische Sparkasse und die Weinberger städtische Sparkasse sind am Freitag, den 7. d. M. anlässlich des 80. Geburtstages des Herrn Präsidenten nur von 8—11 Uhr vormittags geöffnet.

Um die Erbschaft.

Wird an der eigenen Mutter. Unser Pariser Korrespondent berichtet: Würde Emil Bola noch leben, er hätte es sich nicht entgehen lassen, das grausige Familiedrama, das sich jetzt vor einem französischen Schwurgericht entrollt hat, zum Gegenstand eines Romans zu machen. Die Wirklichkeit hat wieder einmal auch die ausschweifendste Phantasie des Dichters übertroffen. Die Geschworenen des Loire-Departements waren in sich, dem berühmten Vadeori, zusammengetreten, um über eine Tat ihren Spruch zu fällen, die vor wenigen Monaten die ganze Gegend in Aufregung und Empörung versetzt hatte. Auf der Anklagebank saß, von zwei Gen darmen bewacht, in sich versunken, eine dreißigjährige Frau, Augustine Agogue, und starrte mit stumpfen Augen, scheinbar teilnahmslos vor sich hin.

Der Staatsanwalt erhob sich, er beschuldigte die Angeklagte des Mordes, des Raubmordes an ihrer eigenen Mutter.

Augustine Agogue fuhr aus ihrer Apathie in die Höhe, der Vorlesende forderte sie auf, sich zu verantworten. Und ohne ein Wort der Reue, ohne eine Träne in ihren Augen berichtete nun die Frau, wie die Untat geschah.

In der Nähe von Vichy liegt ein Landgut, das zu einem der größten bäuerlichen Besitztümer der Gegend gehört. Den Hof bewirtschaftete die alte Frau Pelletier, eine 62jährige Witwe, mit ihren beiden Töchtern Augustine und Pauline. Eine Reihe von Aneddoten und Anekdoten waren auf dem Gute angestellt. Vor einigen Jahren kam ein neuer Oberknecht, Marius Agogue, auf den Hof. Er war ein brutaler Mensch, ein Trinker, aber er wußte sich doch bald die Gunst der ältesten Tochter des Hauses zu verschaffen. Marius verlobte sich mit Augustine, die Hochzeit fand bald statt und von diesem Tage an spielte der frühere Oberknecht den Herrn. Unaufrichtige Streitigkeiten nahmen ihren Anfang, die Witwe Pelletier, die sich noch rüstig fühlte, war durchaus nicht gewillt, ihr Vermögen durch den trunksüchtigen Schwiegerjohn herunterzuwirtschaften zu lassen. Es war klar, einer war auf dem Guischofe zu viel. Eines Morgens fand Pauline, die Jüngere, ihre Mutter auf dem Kornboden erhängt auf. Daneben lag ein Zettel, aus dem hervorging, daß die alte Frau aus Kummer freiwillig in den Tod gegangen war. Der Arzt war schon dabei, den Totenschein auszustellen und den Selbstmord zu bestätigen, als ihm plötzlich einfiel, daß seines Wissens die alte Frau Pelletier gar nicht schreiben konnte. Von wem rührte der Zettel her? Die polizeiliche Untersuchung sollte bald die Wahrheit zutage fördern. Augustine, die eigene Tochter, hatte ihn geschrieben. Sie hatte ihre Mutter ermordet, ohne Wissen ihres Mannes, um sich und ihren Gatten in den Alleinbesitz des Gutes zu bringen. Bei Nacht, als die Mutter schlief, knüpfte ihr die Tochter den Strick um den Hals, erdrosselte sie und schleppte die Leiche auf den Kornboden, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Augustine Agogue schilderte mit sadistischer Freude die Einzelheiten ihres Verbrechens, sie gab sogar zu, da sie auch die Absicht gehabt hätte, ihre jüngere Schwester Pauline später auf ähnliche Weise zu „beerdigen“.

Die ärztlichen Sachverständigen, die die Angeklagte untersucht hatten, erklärten, vor einem psychologischen Rätsel zu stehen. Augustine Agogue führte ein Leben, alle Zeugen bestätigten es, daß ihr eine solche Tat nicht in entferntesten zuzutrauen war. Erst seit dem Auftauchen des Oberknechtes, ihres späteren Mannes, war der Dämon in sie gefahren. Und das Seltsamste bei psychologischer Betrachtung dieses Falles: er, der Oberknecht, der Witwe, der böse Geist des Hauses, Marius Agogue, wußte nichts von den grausigen Plänen seiner Frau. Es ist erwiesen, daß es so ist, kein Zeuge konnte in Beziehung auf die Tat Belastendes über ihn sagen, er war geständig, sie nahm die Tat allein auf sich. Die Staatsanwaltschaft mußte daher davon absehen, Anklage gegen ihn zu erheben. Seine Frau war beständig, sie nahm die Tat allein auf sich. Die Geschworenen hatten keine schwere Aufgabe: sie fällten nach kurzer Beratung einen bejahenden Spruch und das Gericht verurteilte Augustine Agogue wegen Mordes aus materiellen Motiven zum Tode. „Dem zum Tode Verurteilten wird der Kopf vom Rumpfe getrennt“, besagt Artikel 13 des französischen Strafrechtbuchs. Es besteht, wie Eingeweihte schreiben, wenig Aussicht, daß die Mörderin begnadigt wird.

Kunst und Wissen.

Heute „Fingars Hochzeit“ mit Lily de Warmo als Gast. An Stelle des erkrankten Herrn Hagen singt Kammerfänger Arthur Fleischer die Partie des Grafen, für das erkrankte Fräulein Stumpf singt Margareth Melan die Partie des Cherubins. Musikalische Leitung Georg Szell.

Maria Dvogün, zur Zeit Deutschlands namhafteste Koloraturfängerin, sang am Montag in der Prager „Lucerna“ in einem für die deutschen Ferienkolonien der Hauptstadt veranstalteten Wohltätigkeitskonzert Schubert-Vieder, Vöden aus „Des Lebens“ „Salme“ und den Donau-Walzer. Restlos überzeugend die Mäheföigkeit der Tongebung, die transparente Flüssigkeit der Passagen, das Tändelnde, Spielerische der Koloratur, die Innigkeit dieser zarten Stimme, die sich mit süßem Lächeln zum dreigestrichenen F aufschwingt. Dvogüns Hergang hat sozusagen deutschen Charakter, begaubert, umloft, perlt, schwebt, ist im vorzüglichsten Sinn foubrettenhaft, nicht von der brillanten und rasanten Art italienischer Gesangskunst. Dramatisches liegt fern ab, was sich bei Schubert („Meine Ruh“ ist hin...) offenbarte. Ein entzückendes Seelchen, eine liebendwürdige Künstlerin, die durch technische Meisterleistung fast einmaliger Stimmittel die Ohren umschmeichelt, ohne aber das Wunder der Wasit bis in die tiefsten Tiefen des Verzens dringen zu lassen. — Ein Meister anderer Art, Violinprofessor Carl Fiesch, bestritt mit einer Brahms-Sonate und Virtuosenkompositionen von Bartol und Szymanovsky das übrige Programm; mustergültige Technik, vornehm im Vortrag, Strich und Tongeben, vollendete Flageoletts und Doppelgriffe; ein Geigenmeister, der sich gedankenvoll in ein Adagio versenkt — der aber das letzte Tor nicht aufbricht, durch das nur Genien und Ins musikalische Zauberreich zu führen vermögen. — Am Klavier Georg Szell, dessen Hand verrät, daß sie lieber ein Orchester unter sich führt. — Alle drei Künstler empfangen großen und reichen Beifall.

Ein Arbeiter als Dramatiker. Dienstag, den 11. März findet im Prager Theater Urania die Premiere des dreiaktigen Schauspielers „Hobina Kibota“ („Die Stunde des Lebens“) statt. Der Autor ist der tschechische Sozialdemokrat Vojtěch Lev, ein Tischler, der jetzt Redakteur beim „Právo Lidu“ ist.

Sport * Spiel * Körperpflege

Tagung des Internationalen Fachauschusses für Fußball in Prag.

Unter dem Vorsitz des Genossen Riedel (Leipzig), Mitglied des Internationalen Büros der IFA, fand am 3. März im Sitzungssaal der sozialdemokratischen Partei in Prag eine wichtige Fachauschuss-Sitzung der Arbeiter-Fußballer statt. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß in allen Ländern Fortschritte in der Fußballbewegung zu verzeichnen sind. Besonders wichtig war die Mitteilung, daß noch in diesem Jahre Fußballspiele mit dem norwegischen Sportverband in Norwegen und Deutschland stattfinden sollen.

Die schon sehr häufig besprochene Fußballfrage in der Tschechoslowakei fand infolgedessen eine zufriedenstellende Lösung, als die Organisation des Fußballsportes innerhalb der tschechischen Arbeiterschaft provisorisch durch den Auffiger Verband erfolgen wird.

Es wurde beschlossen, ein Internationa-

Der Wandertag.

Von Dr. Friedrich Neumann (Wien).

Wer ein pädagogisches Herz hat, muß den Wandertag auf das freudigste begrüßen. Der monatliche Wandertag, den die Kinder heute in allen Schulen Oesterreichs beanspruchen können, wird in der Arbeit des lebendigen Lehrers zu der feinsten und wirksamsten Ergänzung des Lehrplans. Es ist kein bloßer Wahn, zu behaupten, daß die Schulwandertage Lehrern und Schülern zu Erlebnissen von tiefster Bedeutung werden. Wir lernen die Persönlichkeit des Schülers auf diesen Ausflügen viel besser kennen. Es ist ganz eigentümlich. Der beste Unterricht vermag über die drückende Enge und Dede des Klassenzimmers nicht hinwegzutäuschen. Man vermag sich nur die dumpfe Moderluft und Schmucklosigkeit eines Klassenzimmers. Hemmungen aller Art erfüllen das jugendliche Gemüt in diesen kahlen Räumen. Da kommt der Schüler ins Freie, Herz und Sinn eröffnen sich den ewigen Schönheiten der Natur. Spiel und freie Ungebundenheit wirken im wahrsten Sinne schöpferisch. Die Kinder bringen in diesem Zusammensein all das ein, was sie der alten Volksgut pflegenden Schule verbannt, alte Volkstänze, Spiele und Volkstänze in all ihrem tiefen Ernst und ihrer ichtlichen, reinen Lustigkeit, Märchenspiele und Sagen und Schwänke in gutem Sprechen und einfacher Aufführung und die vereinte Kraft des Sprechchors. Niemand vergesse ich, um nur ein lebendiges Beispiel aus so manchem Erleben zu bringen, wie wir einst an den Hängen des Wiener Waldes in zahlreicher Schar auf einer Wiese gelagert waren, den blauen Himmel über uns und vor uns das entzückende Panorama Wiens, da erhob sich aus der Masse dieses kleinen Volkes die Jüngste und trug ein Gedicht vor, alle übrigen lauschten andächtig, bei strahlendem Sonnenschein am frühen Morgen sprach die Kleine von Mutterliebe und wir alle fühlten uns in eine höhere, reinere Welt versetzt.

Wir lernen bei solchen Wandertagen die Psyche des jugendlichen Menschen in großartig-

ster Weise kennen. Man unterschätze die einigende und verbindende Kraft nicht, die Kinder und Lehrer an solchen Tagen erfüllt. Das sonst scheue und nervöse Kind verliert an diesem Tage seine Schüchternheit, unter den Führernaturen machen sich soziale Triebe schönsten Art geltend, ein Geist der Solidarität erfüllt jung und alt. Scheidewauern von Autorität, Zwang und Unlustgefühlen scheinen wie weggebannt, das wüßbegierige Kind zeigt eine Unerblichkeit in Fragen aller Art und über uns schwebt die Atmosphäre eines reinen und glücklichen Erlebens. Nur wer es miterlebt hat, weiß, was dieser Tag unserer Jugend bedeutet. Da ist ein Drängen, Lernen, Suchen und Beobachten und all diese schöpferischen Triebe weik Mutter Natur, unsere größte Lehrmeisterin zu befriedigen.

Der internationale Spielverkehr sieht für 1930 große Veranstaltungen vor. Auf der großen Weltausstellung in Antwerpen treffen die Länder Oesterreich, Deutschland, Belgien und Tschechoslowakei in einem Vierländer-Lampf zusammen. Die Bundesfeste in Lettland, Luffig und Belgien werden durch Repräsentativmannschaften besetzt. Zum Auffiger Fest haben die Länder Polen, Oesterreich und Deutschland ihre Mannschaften verpflichtet. Die englischen Gewerkschaften organisieren mit Unterstützung der englischen Arbeiterpartei eine große Fußballbewegung. In diesem Jahre sind schon Spiele einer englischen Auswahlmannschaft mit Süddeutschland abgeschlossen.

Für das Olympia 1931 in Wien haben 14 Länder ihre Auswahlmannschaften angemeldet. Außer diesen Olympiadespielen erwartet man viele Mannschaften, die sich in Freundschaftsspielen in Wien treffen werden.

Diese Tagung bedeutet einen weiteren, erfolgreichen Schritt in der Entwicklung der internationalen Arbeitersportbewegung.

Internationale Wintersport-Veranstaltung der Naturfreunde.

Als vor einigen Jahrzehnten der Skiläufer nach zu den wenig gepflegten Sportarten zählte, bildeten sich bei den Naturfreunden bereits besondere Skiläufer-Gruppen. Sie waren es auch, die für diese so schöne und vor allem auch ganz außerordentlich gesundheitsförderliche Art der Leibesübungen unter der werktätigen Bevölkerung warben.

Heute vereinigen sie in ihren Reihen viele Tausende von Skiläufern, die den Skilauf als Mittel zur Erschließung der winterlichen Naturschönheit und nach sportlichen Gesichtspunkten pflegen.

Für den 8. und 9. März hat der internationale Gesamtverein eine internationale Wintersport-Veranstaltung angefeht, die im Gebiet der Sonnenleihen, im Ski-Paradies der Rißbüheler Alpen in Nordtirol, stattfinden wird. Außer Oesterreich und Deutschland werden die Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn vertreten sein.

Das Programm sieht vor: 8. März: Konferenz der Wintersport-Referenten, mit Aussprache über die schwebenden Wintersportfragen und über die Teilnahme der Naturfreunde an der Wintersport-Olympiade der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale 1931 in Märzschlag. 9. März: Alpine Abfahrtsläufe vom Gampertkogel und gemeinsame Fahrt über den Söllberg nach Westendorf. Anschließend daran finden achtstägige Skitouren in die nähere und weitere Umgebung der Sonnenleihen, Skitouren in die westlichen Rißbüheler Alpen und in das Gebiet des Bögeler Naturfreundehauses am Brentenjoch (Rohkopf, Felsdalenhorn usw.) statt.

Niederhahleu — Sachsen-Fußballmeister. Mit einem Punkt Vorsprung vor VfL Südost Leipzig errang Niederhahleu den diesjährigen Meistertitel im Wiederholungsspiel gegen Jahn Mittweida. Das Spiel stand technisch auf einer ausgezeichneten Höhe und endete der spannende Kampf mit 0:0.

Frauenwintersportfest in Berlin. Das am Sonntag in Städtisch Wedding-Berlin veranstaltete Schwimmsportfest war das erste, bei dem die technische und organisatorische Leitung während der Veranstaltung allein in den Händen der Frauen lag. Es muß anerkannt werden, daß die Veranstaltung einen geord-

neten Verlauf nahm. 250 Schwimmerinnen starteten. Die wichtigsten Ergebnisse: 4x50 Meter Schwimmt (beliebig): 1. Dresden 3:04 Min. — 100 Meter (beliebig): 1. Frohn (Fr. Schw. Groß-Berlin) 1:21.3 Min. — 100 Meter (Schw.): 1. Maheno (Fr. Schw. Groß-Berlin) 1:44 Min. — Frauenfußball: Fr. Schw. Groß-Berlin gegen Dresden 6:4.

Was der Bartel.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation, Prag, Freitag, den 7. März, abends 7 Uhr im „Sozialdemokrat“ Sitzung der Bezirksleitung.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Heute, Mittwoch, um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter, Smelly 27, heiterer Abend. Erscheint vollständig! Auch die Mitglieder der sozialistischen Jugend sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Vorträge.

Im Vereinsabend der Prager Naturfreunde am Donnerstag, den 6. März um 8 Uhr abends im Café Rizza wird Genosse Paul über proletarische Dichter vortragen. Gäste herzlich willkommen!

Literatur.

„Der Buchstabe G.“ Ausgewählte Erzählungen von Wsewolod Iwanow. Deutsch von Edwin König. Malik-Verlag, Berlin. M. 4.20, gebunden M. 6.50. Beim Lesen dieses Buches drängt sich einem immer wieder der Gedanke auf, wieviel wirkliche Talente in der heutigen Gesellschaft ungenutzt bleiben. Nicht jedes, wie das des jungen russischen Arbeiters, der von Gorki gefördert wurde, wird entdeckt. Als junger Seher hatte Wsewolod Iwanow das Manuskript einer Novelle an Maxim Gorki eingeschickt und dieser hatte ihm geschrieben, daß er Erzählertalente habe, die Erzählung gestiefe ihm und er solle schreiben, lernen und lesen. Im Jahre 1920 suchte er selber Gorki in Petersburg auf, dessen Bild auf Wsewolods Stiefel fiel, von denen die Sohlen abgefallen waren und mit Draht befestigt waren. Auch muß er sehr verhungert ausgesehen haben, denn Gorki sagte ihm vor allem, er mühte sich anständig ernähren. Jeden Morgen wurde er von Gorki ans Telefon gerufen: „Essen Sie? Schreiben Sie? Machen Sie weiter!“ Nach manchem Mißerfolg schreibt Wsewolod eine Novelle, die Gorki ausgezeichnet gefallt. Seither ist der junge Arbeiter in die Reihe der besten Erzählertalente der jungen Schriftstellergeneration hinaufgerückt. Die in dem Buche enthaltenen Novellen behandeln des Dichters eigene Jugend, sie erzählen von seinen Wanderjahren, da er als „indischer Fakir“ sich ein Brot verdienen und die ungeheueren Gebiete Rußlands durchwanderte bis tief nach Asien hinein. Der glühende Atem der Revolution weht durch das Buch, Wsewolod ist ein ausgezeichnete Menschenkenntnis, seine Sprache ist von hinreißender Kraft und Schönheit. So ist das Buch in vielen Teilen ein wirkliches Kunstwerk und daneben auch für die Zukunft ein Verprechen.

Herausgeber: Elekried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub, Prag. Druck: Kola A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto ... Die Zeitungsmotorenantatur wurde von der ... u. ... direkt von ... Nr. 13 900 VII — 1090 bewilligt.

daß der jugendliche Mensch bei dem Erwachsenen seelischen und geistigen Anschluß auf das innigste erstrebt und nur allzu oft Neugierlichkeiten wie Rutenheke, Drill und Zwang unsere Kinder verschüchtern. Bei Wanderungen finden sie aber unser Verständnis für ihre kindlichen Leiden und Sorgen, die unkluge Eltern oft als quantitate negligable betrachten. Daß solche Wandertage ein seelisches Verschmelzen von Kindern und Pädagogen bedeuten können, ergibt sich vor allem daraus, daß der Abschied nach beendigtem Ausfluge zu ungeheurer Rührung veranlaßt. Am liebsten möchten sie ihren Lehrer überhaupt nicht verlassen. So stark wirkt das gemeinsame Erlebnis in ihren jungen Seelen nach.

Hier, in dieser Zusammenfassung ihrer Kinder zu gemeinsamen frohen Schaffen und Spielen, Arbeiten und Singen außerhalb der engeren Grenzen der Schulzimmer, ist auch ein reiches Feld tätiger Mitarbeit für Elternvereinigungen gegeben, deren Auswirkungen für das tägliche Leben der Schule überhaupt noch nicht annähernd erkannt sind. Der Zusammenhluß der Eltern in ihnen zu vereinter Kraft kann den Kindern durch das Mittel und die Hilfe der Schule so manches schaffen, was die einzelne Familie ihnen leider oft nicht mehr gewähren kann. Indem die Not der Familie und die Not der Schule sich die Hand reichen, schaffen sie im Zusammenwirken, sich beiden zu versöhnlicher Freude, den Kindern heute hier und dort Bildungs- und Erholungsmöglichkeiten, die sie allein nicht zu leisten vermögen.

Gibt es in Deutschland bereits durch das Zusammenwirken erfahrener und erfundungsreicher Eltern und Lehrer Schulklassen, Lesestuben und Schullandheime für unser jugendliches Volk, so kann auch Oesterreich — in gewissem Sinne noch berechtigt als Deutschland — auf die schönsten Blüten in dieser Richtung hinweisen, nämlich auf seine Staats Erziehungsanstalten.

Solch gemeinsames Schaffen mit den Kindern für die Kinder verbindet jung und alt und bringt Leben des Volkes in die Schule des Volkes.